



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

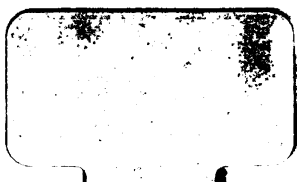
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



AN
(Bahrdt, K.)
Lenz





Kritische

F

Lebensbeschreibung

des

D. Carl Friedrich Bahrdt.

1793.

AN

(Bahrdt,

LENZ

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
330870B

T. T. LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
P 1945 L

Wenn es bey irgend einem Todten kein Bedenken haben kann, frey und unverholen über ihn zu reden, so ist dies gewis der Fall bey Bahrdt. Er selbst hat schon durch die Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale dafür geforgt, daß die Welt sein Gutes, aber auch seine Fehler erfahre. So viele Andre haben beyläufig oder in besondern Schriften mit Freymuth über seinen Charakter geurtheilt, und sogar seine nächsten Anverwandten haben dazu beygetragen, daß das Publicum von seinen schwächsten Seiten unterrichtet werde. Was könnte also noch den Geschichtschreiber seines Lebens abhalten, in diese Fußstapfen zu treten? Ob eine ausführlichere Geschichte seines Le-

Breslauer 29 Aug 1744

bens in den Plan des Nekrologs gehört? Ich denke es. Der Mann hat eine der merkwürdigsten Rollen gespielt und durch das, was er gethan und geschrieben, einen sehr bedeutenden Einfluß auf sein Jahrhundert gehabt! Der Verfasser dieses Aufsatzes hat die meisten und wichtigsten Schriften, welche auf diesen Gegenstand eine Beziehung haben, gebraucht; ja er hat auch die unbedeutendern nicht ganz übersehen; aber er hat sie sämmtlich mit Kritik benutzt, und aus ihnen eine Lebensgeschichte Bahrdts mit der ihm möglichsten Treue zusammengesetzt, ohne eine andre Parthey dabey zu nehmen, als die ihm Wahrheit, Vernunft und Sittlichkeit zu nehmen befahlen, wo er sich ein Urtheil über Bahrdt erlaubt hat, da geschah es nach Maßgabe der offen da liegenden Gefinnungen und Handlungen, über deren zum Grund gelegene gute oder böse Principien abzurtheilen er sich keinesweges vermisst. Er glaubt übrigens diesem Aufsatze auch einigen Reiz der Neuheit gegeben zu haben, da er von mehrern glaubwürdigen und gut unterrichteten Männern mit sehr achten und erheblichen Materialien versehen worden ist. Es ist dem Verfasser nur vergönnt, die Nahmen der Herren Prediger Böhme in Heidelberg, Heres in Bechtheim und Schöll in Kleinbockenheim mit Dankbarkeit zu nennen, von denen der Letztere

tere mehrere Bahrdfische Briefe mitgetheilt hat. Einige Andre haben nicht erlaubt, ihre Nahmen zu nennen.

Hier noch das Verzeichniß der gedruckten Schriften, aus welchen der Verfaßer geschöpft hat:

Bahrdf's Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und seiner Schickfale. Von ihm selbst geschrieben. Berl. 1790. 91. 4 Bde. 8. Vergl. mit der ausführlichen Beurtheilung in der allg. Deutsch. Bibliothek B. 112. St. 2. S. 569 — 615.

Bahrdf's Gesch. und Tagebuch meines Gefängnisses. Berl. 790. 8.

Vergl. mit den Berichtigungen in Kleins. Annalen der Gesetzgebung. B. 6. S. 204 — 222. Bemerkungen über den D. Bahrdf'schen Vorfall v. K. G. Rath Eisenberg.

Pott's Leben, Meinungen und Schickfale D. C. Fr. Bahrdf's, aus Urkunden gezogen. Ir. Th. 790. 8.

Volland's Beyträge u. Erläuterungen zu D. Bahrdf's Lebensbeschreibung, die er selbst verfertigt. Jena 1791. 8.

Beyträge und Berichtigungen zu Bahrdf's Lebensbeschreib. in Briefen eines Pfälzers. 791. 8.

D. Bahr dt auf seinem Weinberge, von C. F. Benkowitz, in der Deutschen Monatschrift 1792. Oct. S. 115.—136.

Juncker Etwas über die Weinbergskrankheit des verstorbenen D. Bahr dts. Halle 792. 8. Eine von Bispink angekündigte Schrift über Bahr dt hat meines Wissens wegen Censurschwierigkeiten noch nicht erscheinen können.

* * *

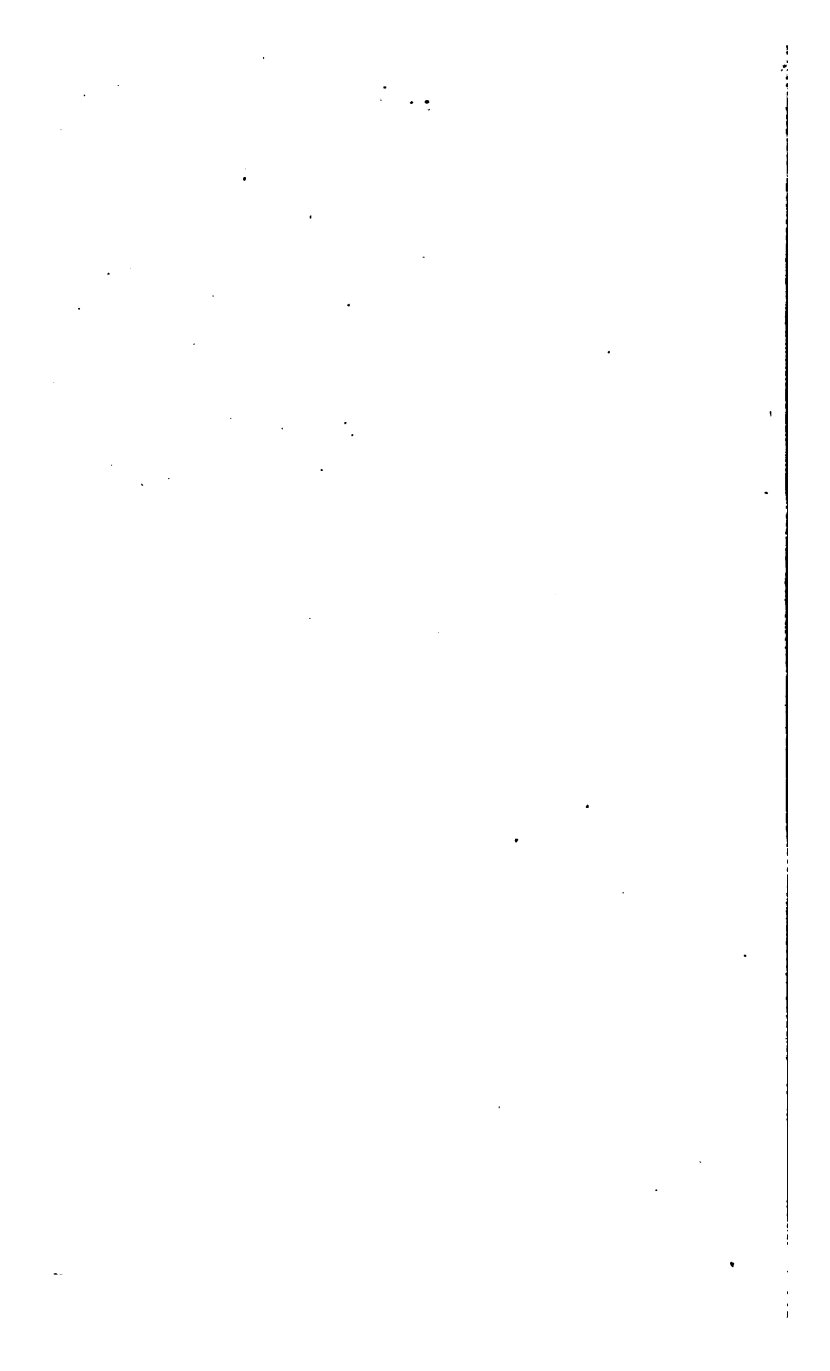
Bahr dt ward den 25ten August 1741 in Bischofs werda in der Lausitz geboren. Sein Vater, der Diakonus des Orts, wurde bald von da zu bessern Stellen befördert, und kam wenige Jahre darauf nach Leipzig, wo er Anfangs als Prediger an der Petri kirche, hernach als Professor der Theologie und Superintendent angestellt wurde. Die Erziehung des jungen Bahr dt ward nach der Sitte des Zeitalters gänzlich Hauslehrern überlassen, und er hatte das Schicksal, mehrere Lehrer nach einander zu erhalten, unter denen nur einige brave und geschickte Männer, die meisten mittelmäßige oder ganz unfähige und schlechte Menschen waren, unter deren Leitung seine wissenschaftliche und sätliche Bildung wenig gedeihen konnte. Diefem Mangel verständiger Erzieher darf man es mit zurechnen

nen, daß der in der Folge so merkwürdig gewordene Mann in den Jahren der Jugend durchaus nichts Hervorstechendes, nichts, was große Hoffnungen hätte erregen oder begünstigen können, an den Tag legte, sondern ein ganz gewöhnlicher Knabe mit vieler Lebhaftigkeit, vielem Leichtfinn und Muthwillen war. Die einzige Sonderbarkeit verdient vielleicht aus dieser Periode ausgehoben zu werden, daß, da der Knabe sah, wie einer seiner Lehrer den Pelzhabit seiner Geliebten streichelte, sich hiermit eine sinnlich angenehme Vorstellung bey ihm festsetzte, die in der Folge beständig durch den Anblick oder das Gefühl alles Pelzwerks erneuert wurde, und mehrere Jahre hindurch die einzige Art von Sinnenlust blieb, für die er empfänglich war; — gewiß eine auffallende Erscheinung einer sonderbar spielenden Phantasie, wenn anders Bahrds, der dieses in seiner Lebensgeschichte selbst erzählt, den Stoff dazu nicht etwa aus Rousseau's Bekenntnissen entlehnt hat, in welchen dieser eine eben so abentheuerliche Vorstellung vom sinnlichen Genusse von sich aus seiner frühesten Jugend erzählt. —

Da der Vater des jungen Bahrds mit seinen meisten Hauslehrern wenig Glück gehabt hatte, so machte er den Versuch, seinen Sohn auf die Nicolaischule zu schicken; und

da auch dieses nicht den erwünschten Erfolg hatte, so brachte er ihn nebst einem andern seiner Söhne auf die Schulpforte. Hier äußerte sich schnell bey dem 14jährigen Knaben die Folge besserer Disciplin und Anleitung; denn unter der Aufsicht eines geschickten und redlichen Obergesellen ging sein Muthwille und seine Leichtfertigkeit auf eine Zeitlang in ein gesetztes Wesen und in ein ernstliches Studiren über. Er zeichnete sich durch schnelle Fortschritte vor seinen Mitschülern aus, und widerstand auch der Verführung zu Thorheiten und Ausschweifungen. Wäre er auf diesem eingeschlagenen guten Wege mehrere Jahre fortgewandert, so hätte er gewiss hier den Grund zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gelegt, den so manche würdige Gelehrte ihrem ehemaligen klösterlichen Fleisse in der Pforte verdanken. Allein er scheint jene angenommene Rolle nicht lange behauptet zu haben und sich gewisse Anomalien haben zu Schulden kommen zu lassen, die, wie Pott wenigstens versichert, zwey Jahre nach Bahrdts Ankunft in Pforte, die Relegation nach sich zogen. Er kehrte also nach Leipzig zurück, und wurde, nachdem er noch einigen Privatunterricht von Ernesti im Griechischen und Lateinischen erhalten, in seinem 16ten Jahre — Student.

Die Eitelkeit des jungen Bahrdts und die große Meinung des Vaters von den Talenten und Kenntnissen seines Sohnes; beschleunigten wahrscheinlich den Schritt zur Akademie; aber gewiss lag auch in diesem übereilten Schritte einer der Hauptgründe, warum Bahrdt nie zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gelangte. Er war der Schule unreif entlaufen, ehe er noch die nöthigen Vorräthe eingefammelt und solche Schulkenntnisse sich erworben hatte, die als Grundlage zu den höhern Studien dienen. Jetzt zeigte sich sogleich die Folge. Er besuchte Collegia, aber er verstand seine Lehrer nicht, und ging aus ihren Lehrstunden so unwissend, als er herein gekommen war. Dieses Schicksal hatte er am meisten in Crusius philosophischen Vorlesungen, die für seinen flatterhaften und an abgezogenes Denken nicht gewöhnten Geist zu hoch und völlig unverständlich waren. Aber je weniger er verstand, desto fester hing er an dem Buchstaben der Crusiusischen Lehre, wie überhaupt blindes Nachbeten auch seiner übrigen Lehrer, nicht eignes Denken, ihn damals charakterisirte, und alles was er Crusius verdankte, war, mystische Schwärmerey, abgerechnet, nicht viel mehr als eine formale Fertigkeit seiner Denkkraft, Ideen leicht zu entwickeln, zu verbinden und anzuordnen. Ohne Plan und bestimmte Rich-



Kritische

F

Lebensbeschreibung

des

D. Carl Friedrich Bahrdt.

J

16

1793.

xv

AN

(Bahrdt,

Lenz

regten diese ihm unerhörten Aeußerungen eine Gährung in seinem Kopfe, die ihn von Cruſius ab zu dem bisher von ihm verkannten Studium der biblischen Exegetik und Kritik führte, worin er Ernesti zu seinem Führer wählte. Nachdem er ein Paar Jahre studirt hatte, trat er zum ersten Mahle in der Nachbarschaft von Leipzig als Kanzelredner auf. Da ihm dieser erste Versuch gelang, da er reichlichen Beyfall der Gemeinde und der Predigerfamilie des Orts einerndtete, und da die junge Predigersfrau, in die er sich nach seiner Gewohnheit sogleich verliebte, ihn mit so viel zuvorkommender Freundschaft und ausgezeichnete Achtung beehrte, daß er auch sie in sich verliebt glaubte: so gaben diese vereinigten Umstände seiner kleinlichen Eitelkeit und seinem stolzen Selbstvertrauen einen neuen Schwung, und erzeugten in ihm, der sich nun zu Allem fähig hielt, den Entschluß, sobald als möglich zu promoviren, um als akademischer Lehrer aufzutreten. Diesen Plan führte er im J. 1761, dem 20sten Jahre seines Alters, aus, wo er zum Doctor der Weltweisheit und zum Magister der freyen Künste creirt wurde.

Bahrds Studienplan ward in Allem übereilt. Er bezog die hohe Schule, als er noch auf den niedrigen Schulen hätte lernen
fol-

sollen, und er ward jetzt akademischer Lehrer, als er erst reif zum akademischen Lehrling war. Er hatte sich auf Schulen vernachlässigt, wenigstens sich keine gründliche und zusammenhängende Einsicht in den nothwendigsten Sprachen und Wissenschaften erworben; er hatte auf der Universität nur sehr fragmentarische Kenntnisse eingesammelt, nur einzelne abgerissene Ideen flüchtig aufgegriffen, und er hatte sich weder Zeit gelassen, noch die Mühe gegeben, die Masse des von seinen Lehrern empfangenen Denkstoffes zu verarbeiten, oder gar, nach sorgfältiger Prüfung und Läuterung des Übernommenen, bloß das, was als reine Aubeute gewonnen war, in sein Eigenthum zu verwandeln. Dennoch betrat er, im süßen Selbstgenusse seiner neuen Würde, den Lehrstuhl, und debutirte, unter ziemlichem Beyfalle, mit Vorlesungen über die Dogmatik, die er als Wiederholung der Vorlesungen seines Vaters ankündigte. Von dieser Zeit an gewöhnte er sich erst zu einer regelmäßigen Thätigkeit und zu einem anhaltenden Fleiße, und die Nothwendigkeit, das jetzt zu lehren, was er noch gar nicht verstand, schien auch das einzige Mittel zu seyn, die herumschweifenden Ideen dieses unsteten Kopfes auf bestimmte Gegenstände und Beschäftigungen zu heften, und ihn dadurch zu einem brauchbaren Manne zu bilden. Demungeachtet konnte

es nicht fehlen, daß ein so unwissender Lehrer, wie sich Bahrdt selbst nennt, nicht eine Menge Blößen in seinen Vorlesungen sollte gegeben haben, die nur seine Zuhörer nicht zu bemerken schienen, die aber Bahrdts Vater, der hinter der Thüre des Lehrzimmers zuhörte, zum Besten seines Sohnes in einer Schreibtafel anmerkte, und in besondere Classen brachte, um die dogmatischen, exegetischen und grammatischen Fehler von einander zu sündern. An der orthodoxen Kirchenlehre veründigte sich der junge Bahrdt freylich nicht; aber er war doch in so fern nicht mehr reiner Crusianer, daß er die Dogmatik exegetisch behandelte und die Dogmen durch philologische Erklärung der Bibelfellen zu bestätigen suchte.

Im Jahr 1762 erhielt Bahrdt eine Katechetenstelle in Leipzig, und einige Jahre darauf wurde er Substitut seines Vaters und außerordentlicher Professor der geistlichen Philologie. Um ihn über seine großen Mängel noch mehr zu verblenden und ihn in seiner Zuversicht zu sich und seinen Talenten zu bestärken, kam noch zu dem Beyfalle, den er als akademischer Docent erhielt, der allgemeine Beyfall, den man seinen Kanzelvorträgen zollte. Der Besuch eines alten Freundes, seines ehemaligen Obergesellen in der Pforte,

der

der sich jetzt zum Pietismus geneigt hatte, weckte in ihm die schlafenden Ideen früherer Schwärmerereyen wieder auf, und machte, daß er eine Zeit lang, so lange dieser vorübergehende Paroxysmus dauerte, von nichts, als von der Unverdienflichkeit der Tugend, von der Gnade und von den Wunden Jesu predigte. —

Schon nicht mehr zufrieden, bloß in dem Umfange von Leipzigs Mauern zu glänzen, suchte er seinen Ruhm durch Schriftstellerey weit und breit zu verherrlichen; anfangs nur durch kleine exegetische, kritische, kirchengeschichtliche u. l. w. Abhandlungen und Dissertationen, hernach durch größere Schriften, unter denen der wahre Christ in der Einsamkeit Leipzig 1765 ein Meiststück von Hyperorthodoxie und von unduldfamen Feuereifer gegen würdige, aber unglücklicher Weise anders denkende Männer war. *) Das meiste, was er damals schrieb, als z. B. sein *Commentarius in Malachiam*, Leipzig 1768 waren leichte und thölerhafte Arbeiten, wodurch er sich aber das Ansehen eines geschickten biblischen Philologen und Orientalisten, zu geben suchte. Der Hang, lächerliche Seiten an den Menschen aufzufinden und

*) S. Nekrolog 1790 B. II. p. 247 in *Crugots* Leben.

und ihrer zu spotten, den er schon als Knabe an seinen Lehrern bewiesen hätte, gab ihm ein an sich selbst gerichtetes Sendschreiben, Berlin 1764 ein, worin er die Professoren Bel und Gottsched pasquillirte, und dadurch den gerechten Unwillen dieser Männer gegen sich reizte. Im Besitz einer Professur und mit glänzenden Ausichten für die Zukunft fehlte ihm in der Gegenwart nichts als ein hinlängliches und reichliches Auskommen, welches er sich durch eine reiche Heirath zu verschaffen hoffte. Er ging mit seinem Vater gemeinschaftlich über diese Finanz-Operation zu Rathe. Eine ehrliche, aber arme Predigerstochter, die er einige Jahre lang geliebt hatte, mußte diesem Plane weichen; er verliebte sich, in Hoffnung, daß kein Frauenzimmer seinen körperlichen und geistigen Vorzügen würde widerstehen können, in verschiedene reiche Leipzigerinnen, hatte aber den Verdruss, sich von allen, unter mannichfaltigem Vorwand, abgewiesen zu sehen. Dies war nur das Vorpiel des Misgeschicks, das ihn im Jahr 1768 in Leipzig betraf. Seine Verhältnisse hatten den sinnlichen und sorglosen Mann nicht abhalten können, sich in ein liederliches Haus zu verirren. Er ward von einer Dirne als Vater angegeben, kam darüber in Inquisition, und mußte seine Aemter niederlegen.

Dic-

Dieser Schlag zertrümmerte das ganze Gebäude seines Glücks in Leipzig, und nöthigte ihn ein Land zu verlassen, in welchem seine Schande überall kund worden war. Er flüchtete nach Halle in Klotzens Arme, der sich zwar einst mit ihm in Leipzig entzweyt hatte, der ihn jetzt aber freundschaftlich aufnahm und ihm zu einer Professur der biblischen Alterthümer in Erfurt, jedoch ohne Gehalt, verhalf. Hier war er von Klotz an Riedel verwiesen, einen in aller Rücksicht genialischen Menschen, dessen Sitten und Lebensweise Klotzens völlig würdig waren. Bahr dt sah sich anfangs von Riedel weit an üppigem Witz und an gesellschaftlicher Zügellosigkeit im Reden und Betragen, wozu er doch von Leipzig schon Anlagen mitbrachte, übertroffen; allein er stimmte sich allmählig zu dem in Riedels Zirkeln herrschenden Tone hinab, und gewöhnte sich vornehmlich durch den häufigen Umgang mit dem Bollmannschen Hause an die Cynischen Sitten, welche hier so weit getrieben wurden, als sie nur je getrieben werden können. Ob er gleich noch unverheirathet war, so richtete er doch seine eigene Oekonomie ein, und nahm seine Freunde von engerm Ausschusse zu Kostgängern an. Der Tisch war delicat; denn Bahr dt liebte es selbst, gut zu essen, und verstand sich auf die

Zurichtung der Speisen, die täglich unter seiner Anleitung und mit seiner Hilfe zubereitet wurden. Da er in Erfurt auf Kosten seines Vaters lebte und alles übrige fand, was zu einem behaglichen und sinnlichen Wohlleben gehört, so fühlte er sich in dieser Lage recht glücklich. Allein seine Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit verwickelte ihn in neue Händel. Da es ihm, als Professor der Philosophie, nicht erlaubt war, theologische Vorlesungen zu halten, so mischte er, seiner Gewohnheit gemäß, allerhand Theologumena unter seine andern Vorlesungen, und wußte unter andern in seine Anleitung zum theologischen Studium Raiffonnements über Dogmen einzuweben, die nicht für ganz orthodox im strengen Erfurtischen Sinne gelten konnten. Diese Umstände, zusammengehalten mit seinem keinesweges exemplarischen Lebenswandel, benutzten die Erfurtischen Theologen Schmidt und Vogel, um ihn zu verklagen.

Während der dadurch gegen ihn veranlaßten Untersuchungen both er alle Kräfte auf, um seinen Gegnern den Sieg abzugewinnen. Er erkaufte sich von Erlangen die theologische Doctorwürde, um sich dadurch die Befugniss zu theol. Vorlesungen zu verschaffen. Er verfertigte in Eile den Versuch eines
 Sy-

Systems der biblischen Dogmatik aus den rohen Materialien seiner dogmatischen Hefte, und liess den 1sten Theil davon schon im Jahr 1769 erscheinen, um sich gegen den erregten Vorwurf der Heterodoxie zu verwehren. Um dieselbe Zeit liess er anonymisch laute Wünsche des stummen Patrioten ausgehen, worin er die schlechten Beweise für die Grundwahrheiten des theologischen Systems angriff, nicht, um die Wahrheit des Systems zu erschüttern, sondern aus Erbitterung und Begierde, die Orthodoxen, welche ihm weh gethan hatten, zu züchtigen, insonderheit aber, um durch nicht sehr versteckte Anspielungen den Professor Schmidt als einen Ketzermacher aus Loyola's Orden verächtlich zu machen.

Indess schienen diese Unternehmungen seine Sache mehr zu verschlimmern, als zu bessern. Denn weit gefehlt, dass jenes in der Hauptsache immer noch orthodoxe und statutenmäßige System der Dogmatik seine Gegner hätte zum Schweigen bringen sollen; wurden ihm vielmehr seine Neuerungen in Ansehung der Form, seine auf die Aussenwerke der Dogmatik gewagten Angriffe, seine mildern und der Vernunft einsicht etwas näher gebrachten Vorstellungen gewisser Kirchenlehren, zum grossen Verbrechen angerechnet, und es wurde

das Urtheil der Wittenbergischen und der Göttingischen theologischen Facultät über diese Ketzereyen eingeholt. Die erstere sprach das Verdammungsurtheil über Bahrdt aus; die letztere nahm die mildesten Erklärungen der für ketzerisch ausgegebenen Sätze an, entschuldigte, rieth beiden Partheyen zum Frieden und suchte alles zum Besten zu kehren. Schmidt und Bahrdt wechselten noch verschiedene mit Leidenschaft und Bitterkeit gegen einander abgefaste Schriften; aber der ganze Proceß hatte keine weiteren Folgen, als daß Bahrdt für die Zukunft zu mehrerer Behutsamkeit ermahnt wurde. Diese Ermahnung machte indess so wenig Eindruck, daß Bahrdt vielmehr, durch die vielfachen Neckereyen und Verunglimpfungen der orthodoxen Parthey gereizt, bey aller Gelegenheit seinen unverföhnlichen Haß gegen die Orthodoxen äußerte, der allmählig in Haß gegen die Orthodoxy selbst überging.

Bald nach der biblischen Dogmatik erschien Bahrdts System der Moraltheologie, Eisenach 1770, bey welchem des alten Bahrdts Sittenlehre Jesu in Predigt auszügen zum Grunde gelegt war. Obgleich die Wissenschaft wenig durch dieses eifertig ausgearbeitete Buch gefördert wurde, so erhielt es doch wegen der lichtvollen Entwicke-

wicklung der Ideen und wegen der angenehmen Darstellung einen ausgebreiteten Beyfall.

Ruhm und Geldgewinn waren die beiden Angeln, um die sich, wie in seinem ganzen Leben, so in Erfurt, mehrere seiner Projecte und Unternehmungen drehten, von denen zwey wenigstens hier einer Erwähnung werth sind. Der erstere weit aussehende Plan bestand darin, eine Verbindung oder ein Concil der Theologen zu stiften, in der Absicht, eine Revision des theologischen Systems zu veranlassen, wobey Bahrdt seine Dogmatik und Moral zum Grunde zu legen, vorschlug, und die Theilnehmer einlud, ihre Urtheile und Gedanken darüber ihm, als dem Referendar der Gesellschaft, mitzutheilen, der sie dann gesammelt und angeordnet dem Druck übergeben wollte. Wirklich fanden sich anfangs einige Männer, welche die Hände zu diesem Projecte boten, und deren Ideen Bahrdt in den Briefen über die systematische Theologie bekannt machte; dieses Werk aber erreichte schon mit dem zweyten Bande seine Endschafft, so wie die ganze Gesellschaft. — Jetzt führten ihn seine kritischen, zum Theil auch im Auslande mit Beyfall aufgenommenen Arbeiten zu dem für seine Lage, Kenntnisse und Umstände ungeheuern zweyten Unternehmen, eine kritische

Ausgabe des alten Testaments, wie sie schon lange von Kennicott angekündigt war, mit dem ganzen Vorrathe der bereits bekannten Lesarten und nach der Vergleichung vieler noch ungebrauchter Handschriften zu veranstalten. Über die Schwierigkeiten einer solchen, seine Kräfte weit übersteigenden Unternehmung; sah der flüchtige Bahrdt gänzlich hinweg; aber freylich blieb auch das ganze Versprechen auf immer unerfüllt!

Projecte von anderer Art wechselten mit seinen literarischen ab. Die Idee, eine reiche Frau zu finden, die seine Finanzumstände verbessern könnte, wachte wieder bey ihm auf, und führte ihn zu mancherley eigennützigem Versuchen, die aber ohne den gewünschten Erfolg blieben, bis er endlich die junge Wittve Kühn, Tochter des ehemaligen Superintendenten Volland in der Reichsstadt Mühlhausen, fand, sich in ihre artige Figur und in die 6000 Thaler, die ihr das Gerücht beylegte, verliebte, und sie zu seiner Gattinn bekam.

Die Cabalen der Erfurter Theologen und die Eingeschränktheit seiner ökonomischen Umstände, (indem er erst seit einiger Zeit einen geringen Gehalt zog) welche er durch unnöthigen Aufwand noch verschlimmerte, sungen an, ihm den Aufenthalt in Erfurt zu verleiden. Er setzte alle seine Freunde und

und Bekannte in Bewegung, um sich durch sie eine andre Stelle zu verschaffen. Unter andern empfahl er sich auch dem Minister Münchhausen in Berlin, der damals das geistliche Departement hatte, zu einem geistlichen Amte, und führte seine Heterodoxie zu seiner Empfehlung an; bekam aber zur Antwort: Man sehe im Preussischen Staate bey Besetzung der geistlichen Aemter weder auf Orthodoxie noch auf Heterodoxie, sondern hauptsächlich, nebst der erforderlichen Geschicklichkeit, auf einen exemplarischen Lebenswandel. *) Endlich erhielt er, auf Semlers Vorschlag, den Ruf als Prediger und vierter Professor der Theologie in Gießen, welche Stelle er im Jahr 1771 antrat. Die ungünstigen Vorurtheile, welche seine Leipziger Begebenheiten und der Ruf seiner Heterodoxie in Gießen gegen ihn verbreitet hatten, suchte er, nicht durch seine Lehre und sein Leben, sondern durch seine — Anzugspredigt zu zerstreuen. Dieser so oft von ihm gebrauchte Kunstgriff gelang ihm hier, wie überall: seine hinreißende Beredsamkeit, seine Gabe zu rühren, seine treffliche Declamation und die schlaue Accomodation zu dem herrschenden Lehrbegriff gewannen ihm die Herzen aller Zuhörer. Auch

B 4

war

*) Allg. D. Bibl. B. 112. S. 599.

war seine Aufführung in Gießen, obgleich nicht ganz regelmässig und untadelhaft, doch äusserlich etwas gefitteter und anständiger, wahrscheinlich eine Folge des feinern und gefittetern Zirkels seiner Bekanntschaften, deren Farbe Bahrdt jederzeit annahm, und des vertrauten Umgangs mit einigen rechtschaffnen und über ihn viel vermögenden Männern. In seinen akademischen Vorträgen und in seinen zu Gießen herausgegebenen Schriften herrschte aber derselbe Geist, der ihm schon so vielen Verdruß zugezogen hatte, und dem auch die Giefsner Theologen, auf welchen, nach einem ganz neuen Vorfalle zu schliessen, noch immer der Geist der Verfolgung ruhen muß, zu ihrem Zwecke, den Ketzer zu stürzen, nicht unbenutzt liessen. Seine schriftstellerische Ader floss in Gießen sehr reichlich. Da erschienen schnell nach einander ein Paar Sammlungen Predigten, eine Homiletik, der *Apparatus criticus V. T.*, eine allgemeine theologische Bibliothek, oder Entwurf einer Kirchengeschichte des N. T., Vorschläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unfrer Kirche, Kritiken über die Michaelische Bibelübersetzung, und endlich die neuesten Offenbarungen Gottes, und dies alles, nebst noch einigen andern Schriften, in einem Zeitraum von
höch-

höchstens vier Jahren. Eines Theils führten ihm seine Geldverlegenheiten die Feder, da er, seiner guten Einnahme ungeachtet, einen Aufwand, zu welchem auch eigne Equipage gehörte, machte, den er nicht bestreiten konnte: andern Theils rastete sein unruhiger Geist nicht, sowohl an der Zerstörung der Bollwerke des Priesterthums zu arbeiten, als das ihm über die kirchlichen Lehren immer heller aufgegangene Licht zur Erleuchtung der noch im Finstern sitzenden Zeitgenossen aufzustecken. Der natürliche Erfolg dieser ohne alle Rücksicht und Behutsamkeit ausgebreiteten Heterodoxien, besonders seines kühnen Angriffs auf die Veröhnungslehre und seines modernisirten neuen Testaments, war ein über ihn sich in Gießen zusammenziehendes Gewitter. Man wollte schon seine verketzerten Schriften einer unverdächtigen Universität zur Untersuchung vorlegen, und Bahrdt wurde einstweilen vom Predigen und vom Lesen theologischer Collegien suspendirt, als ihn plötzlich ein *Deus ex machina* auch aus diesem Labyrinth errettete!

Der Herr von Salis verlangte ihn auf Bafedows Empfehlung zum Director seines Philanthropins in Marschlinz in Graubünden mit 2000 Gulden Gehalt. Bahrdt nahm mit Freuden den so ganz zur gelegenen

Zeit erhaltenen Ruf an, besuchte noch vor der Abreise zu dem Ort seiner Bestimmung mit seinem Freund Heres, den er auch mit bey dem Marschlinzer Institut angestellt hatte, das Deffauiſche Philanthropin, um sich, wie Salis wollte, in die Geheimnisse der Erziehungskunst einweihen zu lassen, und eilte darauf im Jahr 1775 von Gießsen weg. Das Gerücht sagt, er sey, um seinen Gläubigern zu entgehen, heimlich aus Gießsen gereist. Diese erfuhren aber seine Abreise und setzten ihm nach. Der Postmeister von Gießsen lieſs ihn in Butzbach anhalten, und Bahrdt fand noch eine mitleidige Wittwe, die für ihn Bürgschaft leistete. — Der wahre Zusammenhang dieses von Bahrdt in seiner Lebensbeschreibung künstlich verstellten Vorfalls soll folgender gewesen seyn. Der erwähnte Gläubiger war Bahrdts redlicher Freund. Als Bahrdt einst in Noth war, und sein Freund ihm nicht mit Geld aushelfen konnte, gab er ihm ein kleines Münzkabinet zu versetzen, mit der Bedingung, es nicht zu verkaufen. Bahrdt hatte es auch, als er einmahl mit Geld versehen war, wieder eingelöset, und es zurückbringen wollen. Da er den Besitzer aber nicht zu Hauſe gefunden, so hatte er es auf einen etwa wieder eintretenden Fall der Noth mit sich genommen, und

und so war er auch wirklich damit von Gießen abgereist.*)

Bahr dt war unterwegs gegen Salis eingenommen worden, und auch Salis hatte Nachrichten über Bahr dt eingezogen, die ihm eine geheime Abneigung einflößten. Es fehlte daher, vom ersten Augenblicke ihres Beyfammenseyns an, das wechselseitige Vertrauen, ohne welches man weder angenehm mit einander leben, noch ein gemeinschaftliches Werk mit glücklichem Erfolg betreiben kann. Bahr dt hatte nichts als Wonne und Glückseligkeit von seinem Aufenthalte in Mar schlinz geträumt; er hoffte hier als Director alles nach seinem Sinne schaffen, auch in der Pädagogik sich einen Namen erwerben, in glücklicher Unabhängigkeit und bey seinem ansehnlichen Gehalte in Überflufs leben zu können. Jetzt fand er das meiste so viel anders, als es ihm seine Phantasie vorge mahlt hatte. Der Director hing von dem sogenannten Fürforger, dem Herrn von Salis, einem strengen, ernsten und zurückhaltenden Manne ab, ohne dessen Genehmigung er wenig oder nichts thun konnte. Er mußte sich in die eingeführte Ordnung des Hauses fügen; sich an strenge Regelmäßigkeit und Beobachtung der mit seiner Stelle verbundenen schweren

*) Allg. Deutsche Bibl. B. 112. S. 576 f.

ren Pflichten binden; er konnte nur wenig Zeit für sein Vergnügen und für den Lebensgenuss absparen; er fand wenig Umgang, der nach seinem Geschmacke war, und sein Gehalt, statt ihn reichlich zu nähren, wollte niemahls zureichen. Dies alles erregte bey Bahrdt üble Laune, die, einmahl erzeugt, durch jeden Umstand nur noch fester einwurzelte, und endlich in ihm tiefen Groll gegen Salis und Ekel am ganzen Philanthropin hervorbrachte.

Es ist wahr, Bahrdt schien in Marſchlinz alle seine andern Pläne, Beschäftigungen und Studien hintanzusetzen, um nur der praktischen Erziehung zu leben; er gab, wenigstens anfangs, fleißigen Unterricht, ordnete die Lectionen an, vertheilte die Zöglinge in ihre Classen, beschäftigte sich mit der Methodologie, und, als der Fürsorger einmahl eine philanthropinische Prüfung angefangt hatte, both er alle seine Kräfte zur Vorbereitung der Feyerlichkeiten auf, um den Fürsorger und das Publicum vollkommen zu befriedigen. Vielleicht war Salis zu kalt und zu gleichgültig gegen diese Bemühungen! Aber Bahrdt verdarb es freylich auch mit seinem Obern durch manche Nachlässigkeiten in seinem Beruf, durch seine häufigen Excurſionen in die Nachbarschaft, worunter sein
 Amt

Amt leiden mußte, durch seine Verschwendungen und unter andern auch dadurch, daß er eigenmächtig ein Gesetzbuch des Philanthropins entwarf, in welchem ein eigner Abschnitt von den Pflichten des Fürsorgers handelte, welcher sich so anfang: "Der Fürsorgler ist die erste Person im Philanthropin, und soll etc." Da Bahr dt in seiner Lebensbeschreibung den sonst in gutem Rufe stehenden Character des Herrn v. Salis in das nachtheiligste Licht gestellt hat, so erfordert es die Pflicht, das Urtheil eines andern Mitarbeiters an jenem Philanthropin, des Hrn. Pr. Heres, über Salis und Bahr dts Verhältnisse zu ihm, daneben aufzustellen:

"Bahr dt hat dem Herrn von Salis in seiner Schilderung Unrecht gethan; er ist der gefühllose Tyrann nicht, nicht der niedrige Knicker und Geizhals. Salis war freylich Herr und sah allerdings Bahr dt als seinen Diener an. Hätte sich dieser aber besser an seinen Posten geschickt, hätte er mehrere Kenntnisse von seinem Fache gehabt, hätte er Salis folglich besser befriedigt, und weniger auf der Forderung bestanden, Salis müßte sein Freund seyn, wäre er dabey thätiger und consequenter gewesen: dann würde seine Lage in Marschlitz nicht so unangenehm gewesen seyn. Auch war Bahr dt nicht

nicht der Mann, der einen Charakter wie den des Salis studiren und für sich gewinnen konnte. Salis ist in allem seinem Thun und Lassen ein systematischer Mann, der seinen Zweck nie aus den Augen verliert, der fest und unerschütterlich auf seinen Grundsätzen bleibt. Bahrdt hatte dagegen nie ein System, war dem augenblicklichen Eindruck unterworfen, und ward fortgerissen; — wie konnten zwey sich so widersprechende Köpfe harmoniren? Auch war Bahrdt wirklich im Ganzen zu unthätig; er schränkte sich auf seine selbsterwählten Arbeiten ein, und ließ übrigen das Werk gehen, wie es konnte oder wollte, ohne auch nur hie und da einmahl Hand anzulegen, um Lehrer und Zöglinge besser zu leiten. Denn, obgleich Bahrdt seine entsetzliche Arbeitsamkeit rühmt, so ging er doch Tage lang im Garten oder Zimmer herum, ohne etwas anders als Projecte zu denken. Er verstand den Salis nicht; sein unangenehmes Verhältniß hatte er sich selbst zugezogen. Auch hat er die Unwahrheit geredet, wenn er sagt, ich sey bald nach unsrer Ankunft, als Kundschafter im Schlosse herumgegangen. Denn Herr von Salis benahm sich bey unsrer Ankunft sehr gut, und machte auf mich einen sehr angenehmen Eindruck. Ich schätzte ihn, und schätze ihn noch, wenn er auch nicht der weiche Mann war,

war, wie man sich ihn für das Leben wünschlichen möchte."

Eine von Bahrdts letzten Arbeiten in Marfchlinz war die Ausarbeitung des Marfchlinzer Erziehungsplans, welcher in Deutscher und Französischer Sprache gedruckt wurde, und wofür Bahrdt ein besonderes Honorar erhielt.

Satt und überdrüssig des Lebens in Marfchlinz, das ihm ein Jahr vorher Eldorado geschiehen hatte, seufzte er nach Erlöfung, und siehe, das Glück, welches ihm wohl bisweilen den Rücken zuwendete, ihn aber nie ganz verließ, eröffnete ihm abermahls die Aussicht auf einen bessern Zustand! Da gerade damahls die Superintendentur in Dürkheim an der Hardt erledigt war, und man dem damahligen Grafen von Leiningen-Dachsburg, der einen angenehmen Redner zu haben wünschte, Bahrdts Predigertalente rühmte, so erhielt der Frühprediger Schöll in Dürkheim vom Hofr. Neubauer den Auftrag, bey Bahrdt in geheim anzufragen. Bahrdt war, wie man aus seinem Leben weiß, über diesen Antrag hoch erfreut; demungeachtet macht er in der Antwort Schwierigkeiten und spricht von seiner Anhänglichkeit an das philanthropinische

sche Erziehungswesen und an seine Zöglinge; vermuthlich, um durch Zurückhaltung bessere Bedingungen zu erhalten. Sein Brief an Schöll ist zu charakteristisch, als daß ich ihn nicht auszeichnen sollte:

“Die Anfrage, schreibt er von Marschlinz d. 21. März 1776, ob ich mich entschließen könnte, einen Ruf als Superintendent und Consistorialrath u. s. w. anzunehmen, ist in der That in den ersten Tagen nach Empfang Ihres Briefes von mir gänzlich verneinet worden. Gleich anfangs schauderte ich vor dem Gedanken zurück, daß das Deutsche Publicum mich allgemein einen Wankelmüthigen schelten würde, der alle Augenblicke seinen Entschliessungen und Vorsätzen untreu wird. In diese Vorstellungen mischte sich alsbald die ungemessene Liebe, die ich zu meinen Kindern, (ich meine die mir anvertrauten Schüler) und zu dem ganzen philanthropinischen Erziehungswesen gefaßt habe, und die mit jedem Tage, den ich auf dieses Geschäft verwende, brünstiger und feuriger wird: und gab ihnen in meinem Herzen ein neues Gewicht. Zuletzt erinnerte ich mich noch, daß ich bereits in dem großen Plan (des Marschlinzer Philanthropins) die Errichtung eines allgemeinen Erziehungshauses in Deutschland angekündigt und auf das
Jahr

Jahr 1777 festgesetzt habe. Und da schien es mir vollends unmöglich zu werden, auf Ihre Anfrage auch nur eine entfernte Rücksicht zu nehmen; zumahl da der schwache menschliche Gedanke unvermerkt mitwirkte, daß ich hier eine etwas stärkere Einnahme habe, und, wenn sich das Institut vermehrt, wie es das Ansehen hat; einer noch stärkern entgegen sehen darf. — Diese Ihrem Wunsche so nachtheiligen Gründe sind einige Nächte mit mir schlafen gegangen und wieder mit mir aufgestanden: und sie würden gewiß eine abschlägliche Antwort bewirkt haben, wenn ich nicht bald dem einzigen vertrauten Freunde, den ich hier habe, mein Geheimniß entdeckt und seinen Rath mir erbethen hätte. Dieser hat in wenig Stunden meinem Herzen eine ganz entgegen gesetzte Richtung gegeben; indem er mich auf Gegengründe, die mir vorher nicht eingefallen waren, aufmerksam machte, und eben dadurch mir an mir selbst ein Beyspiel zu dem Satze gab, daß unsre alten Orthodoxen oft nur deswegen so unbiegsam sind, weil ihr Herz ihren Verstand irre führt und vermittelt des schon vorgefaßten Entschlusses, die alte (subjective) Wahrheit zu vertheidigen, ihre Blicke dergestalt verschleiert, daß auch die hellesten Gegengründe nicht bis auf ihre Schnerven hinwirken können. — Ich hatte in der That bisher das nicht einmahl gesehen,

was mich auf den ersten Anblick für Ihren Antrag hätte einnehmen können. Mein Freund mußte mich erst an den kränklichen Körper erinnern, der mir und den Meinigen, seit unserm Aufenthalte in diesem tiefen und sumpfigen Thale, schon manche traurige Stunde gemacht hat. Er mußte mir erst gewisse Localumstände vorhalten, die bisher meinen besten Eifer in meinen Erziehungsgeschäften fruchtlos und mich selbst schon oft genug mißmüthig gemacht hatten. Er mußte den, meinem Herzen sonst so nahe liegenden Gedanken der Vaterlandsliebe aufwecken, um mir die Wahl zwischen Dürkheim und Marschlinz, zwischen Deutschland und Bündten, zu erleichtern. Er mußte mir die Gemälde wieder vors Auge bringen, die mir der Stud. Hefs von Eberstadt ehemals so oft von Ihrem vortrefflichen Herrn Grafen, von seinem edlen Charakter, von seiner aufgeklärten Denkungsart und besonders von seinem Eifer für das Beste seiner Diener und Unterthanen, vorgezeichnet hatte. Er mußte mir endlich begreiflich machen, daß ich als General-Superintendent in Dürkheim einen weit größern Wirkungskreis vor mir hätte als hier, und folglich da mehr Gelegenheit zu dem finden würde, was vor Gott das einzige bleibende Verdienst und in der Ewigkeit das große Object der Belohnung seyn

sey'n wird — ich meine den Beytrag zur Bildung, zur Vervollkommnung, zum Heile der Mitmenschen. — Und ich muß Ihnen nur sagen, daß diese Vorstellungen bereits völlig über mich geliegt haben. Zwar beunruhigt mich noch jezuweilen der Gedanke, daß ich ein Erziehungshaus der Deutschen angekündigt und zu Ausführung dieses großen Vorhabens bereits wichtige Vorkahrungen gemacht habe; allein, wenn ich mich nicht ganz in der großen Meinung von Ihrem Herrn Grafen irre, so darf ich zuverichtlich hoffen, daß ich auch als General-Superintendent in Dürkheim zu Vollendung meines Vorhabens Gelegenheit finden werde. Ja fast ist es mir, als ob die Vorsehung gerade deswegen mich zu diesem Herrn führen wolle, weil sein Herz vor vielen andern geneigt ist, Anstalten für das Beste der Menschheit zu begünstigen und zu unterstützen. Und ein entfernter Wink, den ich künftig, (wenn die Sache zu Stande kommen sollte) mit Erlaubniß des Herrn Grafen, dem Publicum davon geben dürfte, wäre vielleicht zureichend, mich für jenen Vorwurf der Wankelmüthigkeit, den ich anfangs so sehr gefürchtet hatte, vollkommen zu sichern." — Es folgen hier, auf noch einige Bedingungen, unter welchen er den Ruf anzunehmen verspricht.

Der Pfälzer Verfasser der Berichtigungen zu Bahrdts Lebensbeschreibung erzählt einen Roman über den Anlaß zu Bahrdts Ruf nach Dürkheim. Der Nachdrucker Gegel in Frankenthal, den er mit dem Stifter der Hanauischen sogenannten wohltätigen Gesellschaft verwechselt, soll den Hofrath Rühl in Dürkheim ersucht haben, ihm das Heidesheimer Schloß zu einer Druckerey einzuräumen, und, als dieser geäußert, daß es wohl zu einem noch wichtigern Gebrauche geschickt sey, vorgeschlagen haben, man möchte den D. Bahrdt eine Erziehungsanstalt darin anlegen lassen. Wie unwahr dieses Vorgeben sey, beweist der oben angeführte Hergang der Sache, und daß die erste Idee zu dem in der Folge in Heidesheim angelegten Philanthropin von Bahrdt selbst herrühre, ist aus Bahrdts angeführtem Briefe klar, und wird durch einen zweyten Brief vom 15. März 1776 bestätigt, worin er sagt: "Ich will bey dieser Gelegenheit einen Punct meines ersten Briefes erläutern: nemlich den von dem Erziehungs Hause der Deutschen, das ich bereits im Publicum angekündigt habe. Es ist meine Meinung nicht, daß sich Se. Hochgrß. Gn. anheifichig machen sollen, sich auf irgend eine Weise vorläufig mit diesem Project zu bemengen. Das Ganze bleibt vor der Hand mein

Werk:

Werk: und wird nur alsdann Landesangelegenheit, wenn ich im Stande bin, den Herrn Grafen zur freywilligen Theilnehmung zu vermögen. Es setzt auch nicht voraus, daß ich alsdann, wenn es zu Stande kommen sollte, mein Amt wieder aufgeben müßte, um die Direction des Instituts zu übernehmen. Es ist vielmehr ein für sich bestehendes Wesen, welches dem Herrn Grafen weder Kosten verursacht, noch meinem Amte den geringsten Eintrag thun würde, und das aufs wenigste 100,000 fl. baares Geld in die Hochgräflichen Lande bringt, von denen kaum der zehnte Theil wieder hinaus geht." — Von der speciellen Seelforge, als Krankenbesuchen, Tausen, Leichen u. dgl., die er weder seinem Körper, noch seinem Temperament, seiner Neigung oder Fähigkeit angemessen erklärte, wünschte er im Ganzen befreyt zu werden, und er schrieb deswegen an den Kanzley-Director Gerauer: "Ich habe einen Körper, der durch Krankheit, Sorgen und Unglücksfälle, und, was das meiste ist, durch fast zu jeder Zeit ununterbrochene und anstrengende Arbeiten die ganze Kraft und Spannung seines Nervensystems verloren hat: der also nur bey der äußersten Sorge und Pflege, und vornehmlich bey aller und jeder Verwahrung desselben vor schnellen Abänderungen der Luft, dauerhaft und brauchbar genannt werden kann.

Bey diesem Körper bin ich bisher im Stande gewesen — ich nehme das Jahr in Marschlinz aus — ganze halbe Jahre in einer Reihe fort zu arbeiten, ohne durch die geringste Unpäßlichkeit unterbrochen zu werden, wenn ich ihm nur kärglich einige Bewegung in freyer Luft verstattete, und dabey Zugluft und Erkältung verhüte. Hingegen haben die kleinsten Versehen in dieser Art, oft eine einzige schale oder nasse Luft, mich um ganze Monathe gebracht. Wenn nun Ew. die Ungleichheit überlegen, die sich zwischen einem Fall, wo man eine Leichenbegleitung verabsäumet, oder einem andern Amtsbruder mit dem davon abhängenden *utili* überträgt, und dem Falle befindet, wo man sich um einer solchen Amtsverrichtung willen einen halben oder ganzen Monath zu seinem Amte untüchtig macht: so werden Sie gewiß bey dem Vortrage dieses Punctes für mich sprechen, und den Wunsch, daß ich in jedem Nothfalle von diesen Amtsverrichtungen dispensirt werde, auf alle Weise unterstützen. Ich verlange mich nicht ganz zu eximiren; allein ich muß keine Vorwürfe und scheele Gesichter zu fürchten haben, wenn ich mein Amt mit Freudigkeit führen soll.“ — Auf diese Angelegenheiten beziehen sich auch folgende Aeußerungen Bahrdts in einem Briefe an Schöll, d. 14. April: “Ein Fremder hat alle-

allemaal einen großen Vortheil, wenn das Auffallende an ihm schon durch Geschwätz an den Caffetischen alt geworden ist, ehe er noch selbst in dem Orte sichtbar wird. Sagen Sie also jedem, den Sie sehen, ins Ohr: der neue Superintendent ist ein guter Mann, ein Prediger, der euch gefallen wird, ein freundlicher, dienstfertiger Mann; aber Kranke und Leichen kann er nicht leiden u. s. w. Sie verstehen mich. Was man nicht erwartete, vermist man nicht. Ich werde am Ende doch mehr thun, als man erwartet hatte; glauben Sie mir."

Bahrdt traf in Dürkheim im Jul. des Jahrs 1776 ein, und wurde mit ausgezeichneter Hochachtung empfangen und behandelt. Es war dieses gewiß die schönste Periode seines Lebens. Alles drängte sich, ihn zu sehen; und ob er gleich unansehnlich und klein von Person war, so machten doch seine sprechenden Gesichtszüge, sein seelenvolles Auge und die Annehmlichkeit seiner Sprache und seines Umgangs ihn bald Jedermann interessant. Er fand durch seine Predigten vielen Beyfall, vorzüglich bey der gebildeten Classe. Verfolgung wegen Heterodoxie hatte er nicht zu befürchten: er vermied so ziemlich alles Anstößige in seinen Predigten. Auch sah er nicht mit Stolz auf seine Amts-

brüder und untergebenen Pfarrer herab, sondern behandelte sie mit vieler Achtung und Milde. Dadurch gewann er die Liebe und Achtung selbst derjenigen, die mit seinen Grundsätzen nicht einig waren. Dem gemeinen Manne war es freylich anstößig, daß er die specielle Seelforge ganz von sich abzulehnen suchte; inzwischen wurden die Klagen darüber niemahls laut. Er war in seiner neuen Lage sehr fleißig. Die Superintendentengeschäfte waren freylich nicht nach seinem Geschmacke; es lief dabey so viel mechanisches und steifes mit unter, welches ein Mann seiner Art nicht ausstehen konnte. Auch vom Nutzen des Predigtamtes hatte er keine sehr großen Begriffe: doch verwendete er viel Mühe und Fleiß auf seine Kanzelvorträge, im Bewußtseyn, daß er durch seine Beredtsamkeit die Herzen der Zuhörer in seine Gewalt bekomme, sich Beyfall verschaffe und den Saamen reinerer religiöser Begriffe austreue. Das Streben, recht gut zu predigen, machte, daß ihm die Ausarbeitung seiner Predigten weniger leicht von statten ging, als seine andern Arbeiten. Er sagte daher zu einem seiner Freunde, der gerade in drey Tagen viermahl hatte predigen müssen, in seiner ungenirten Sprache: "Bey meiner armen Seele! das kann ich nicht, Da müßte ich crepiren."

Er

Er studirte in unmittelbarer Beziehung auf sein Predigtamt mit Eifer die Moral, und suchte besonders das Feld der Bewegungsgründe und der Anweisungen zur Befolgung des liebgewonnenen Guten, und zur Entwöhnung vom Bösen, welches er von den andern Moralisten vernachlässigt glaubte, anzubauen, und die gewonnenen Resultate für seine Kanzelvorträge zu benutzen. Aber auch in Rücksicht der dogmatischen Aufklärung seiner Gemeinde glaubte er auf sehr sichere und doch mit der Verpflichtung des Kircheneides nicht streitende Gedanken gekommen zu seyn, namentlich, wie Christus, keine Irthümer der Lehre geradezu zu befreiten, sondern durch unmittelbare Verbreitung richtiger Einsicht die Erkenntniß der Wahrheit zu befördern. Von dieser, wie er meinte, ganz neu aufgefundenen Methode des Volksunterrichtes eingenommen, äußerte er gegen einen Freund: er habe ganz neue, sichere Mittel der Aufklärung entdeckt; leichte, ebne Wege, die noch Keiner gewandelt sey! Es ist befremdlich, den raschen Bährdt diesmahl auf so behutsamen Wegen stiller und geräuschloser Aufklärung einhergehen zu sehen; aber gewiß hatten einige verständige und gutdenkende Männer, deren Freundschaft er in jener Periode genoß, durch ihr Zureden und Ermahnen Antheil an seiner Sinnesänderung. Wäre sie nur dauerhaft

haft gewesen! Aber der Gang seines Lebens war ihm zu alltäglich, zu einförmig, der Nutzen seiner Unternehmungen nicht auffallend genug! Es war eine erzwungene Mäßigung, und er mochte gern frey und zwanglos in seinem Thun und Lassen seyn!

Er hatte sein Project, eine Erziehungs-Anstalt zu unternehmen, nicht vergessen. Jetzt stellte es sich wieder seiner Phantasie von der schönsten Seite dar, im Gefolge von Schätzen, die er damit erwerben, von großem Nutzen, den er dadurch stiften, und von einem ausgebreiteten Rufe, den er dadurch gewinnen würde! Im Hintergrunde zeigte sich ihm ein Rittergut, auf dem er, mit der soliden pädagogischen Krone bekränzt, den Abend seines Lebens mit Ruhe und Zufriedenheit genießen würde! Er wußte das Heilbringende einer solchen Anstalt und den großen Zufluß auswärtigen Geldes, das dadurch ins Land käme, dem Landsherrn so lebhaft abzufchildern, daß dieser Fürst ihm selbst die Hand dazu both. Bahrdt wußte, daß zu Heidesheim ein gräfliches Schloß leer stehe, und schlug dem Fürsten vor, ihm dasselbe einzuräumen. Dies geschah. Bahrdt kündigte nun mit Posaunenschall, wie er selbst gesteht, das neue Heidesheimische Philanthropin der Welt in zwey Sprachen, der
Deut-

Deutschen und Französischen, an, und machte allerley Versuche, durch Subscription oder Actien, Geld zur Einrichtung der Anstalt zu bekommen. Da diese vergeblich waren, so verfiel er darauf, seine Übersetzung des Neuen Testaments wieder auflegen und in einer verbesserten Gestalt erscheinen zu lassen. Von allen Seiten strömten nun die Pränumerationsgelder herbey, so daß er in kurzer Zeit über 1200 Thaler beyammen hatte. Der Gastwirth Specht, ein Bruder des Posthalters zu Dürkheim, ein junger vermögender Mann und Freund von Bahrdt, wunderte sich, daß er so viel Geld geschickt bekomme, und bekam dadurch Zutrauen. Bahrdt wußte ihm geschickt zu sagen, daß das Bücherschreiben eine gar ergiebige Quelle für den sey, der es recht zu treiben verstehe, und nun both ihm Specht die Hand. Er, der Stadtschreiber Koch und der Kaufmann Schellenberg machten ihm Credit in Frankfurt, und nun konnte er die nöthigen Geräthschaften u. s. w. zur Einrichtung des Erziehungshauses anschaffen. Das Schloß wurde Bahrdten vom Hofrath Rühl auf Befehl des Fürsten, übergeben. Die dabey von Rühl gemachten Einschränkungen aber gaben zu den Zwistigkeiten Anlaß, welche eine große Bitterkeit zwischen Bahrdt und Rühl erzeugten. Unter den Vortheilen, welche sich

Bahrdt

Bährdt für sein Institut ausbedungen hatte, war auch die Erlaubniß, selbst zu schlachten und das im Philanthropin nicht verkaufte Fleisch frey zu verkaufen; denn er mochte gar zu gern etwas ökonomisches und kameralistisches unternehmen.

Das Philanthropin wurde im Jahr 1777 feyerlichst eingeweiht, und es ging anfangs alles gut, da Bährdt schon viele Zöglinge hatte und auch wirklich mit Professoren versehen war. Er arbeitete selbst ziemlich fleißig, und suchte besonders die Sokratische Lehrart einzuführen und zu vervollkommen, und das Institut würde sich erhalten und nach und nach verbessert haben, hätte Bährdt eine bessere Auswahl unter seinen Lehrern getroffen, wäre er ein ordentlicherer Haushalter gewesen, und hätte er sich nicht, anstatt zu handeln, beständig mit Entwerfung neuer Projecte abgegeben, wovon eins das andere verdrängte. Zwar ist nicht zu leugnen, daß manches in Heidesheim nicht war, wie es seyn sollte; daß z. B. die wöchentlichen Assemblies, von denen Bährdt selbst geteilt, daß Frauenzimmer von zweydeutigem Ruf dabey erschienen, vielleicht besser nicht da gewesen wären; daß überhaupt manche Unordnungen vorkamen: allein, wie war dies zu vermeiden, da selbst die Mehrzahl seiner
Leh-

Lehrer, wovon sich nur einige wenige, vorzüglich der in Bahrdts Lebensbeschreibung mit Stillschweigen übergangene Panzerbieter, jetzt Lehrer am Darmstädtischen Gymnasium, vorthheilhaft auszeichneten, aus rohen, ungeftteten und liederlichen Menschen bestand, und da Bahrdt, dem es um Geld zu thun war, sich genöthigt sah, auch solche Leute aufzunehmen, die schon erwachsen und verdorben waren, wenn sie nur gut zahlten. Dennoch kann man, ohne ungerecht zu werden, nicht in Abrede seyn, daß Bahrdt selbst an der sittlichen Bildung seiner Zöglinge gearbeitet, und daß es ihm besonders gelungen sey, einige von gewissen Jugendständen, womit sie angesteckt auf das Institut kamen, zu heilen. Ein verworfener Mensch, den Bahrdt als Musikmeister annahm, wurde der Verführer einiger Zöglinge: sobald man es aber entdeckte, wurde der Thäter eingekerkert und dann auf eine schimpfliche Weise fortgejagt. Bahrdt erwähnt unter seinem Zöglingen den natürlichen Sohn des Fürsten von S., welcher schon Kriegsdienste in Corsica gethan hatte. Auch bey diesem an Leib und Seele höchst verwahrlosten Menschen fehlten Bahrdts Zucht nicht ganz vergeblich zu seyn. Verschiedene seiner ehmaligen dankbaren Zöglinge rühmen seine Behandlung und seinen Unterricht, und der Verfasser dieses

Auf-

Auffatzes kannte unter andern einen jungen talentvollen Mann, der dem Heidesheimischen Institut einen Theil seiner Cultur und Bahrdts Anleitung insonderheit eine sehr gute und richtige Declamation verdankte. Ein günstiges Vorurtheil muß es schon für Bahrdt erwecken, wenn, wie versichert wird, alle Zöglinge Hochachtung und Liebe für ihn hegten, und sich bemühten, Beyfall und Lob von ihm zu erhalten. Es war freylich natürlich, daß ein Mann, der gegen Jüngere in seinem Betragen Ernst mit Freundlichkeit und Liebe im gehörigen Verhältnisse vereinigte, sich Liebe und Achtung gutartiger Zöglinge erwerben mußte, besonders, wenn er mit solchen Jünglingen zu thun hatte, die im Stande waren, einigermassen über die Superiorität seines Geistes zu urtheilen.

Die Superintendur-Geschäfte wurden freylich jetzt von Bahrdt ziemlich als Nebensache betrieben. Er schloß eine Convention mit dem Frühprediger Schöll in Dürkheim, daß dieser alle diejenigen Functionen seines Amtes, welche von einem andern versehen werden konnten, als Trauungen, Leichen, Krankenbesuche, Wochenpredigten u. dgl. übernehmen möchte, und er selbst kam gewöhnlich nur Sonnabends nach Dürkheim, um die Sonntagspredigt zu halten, und

und fuhr nach Endigung derselben oder Nachmittags wieder nach Heidesheim, welches drey Stunden von Dürkheim entfernt ist, zurück. Der Consistorial-Session wohnte er auch wohl bey. Man fing aber nun an, da er so wenig als Superintendent und als erster Stadtpfarrer that, in Dürkheim zu berechnen, wie viel ihm eine jede Predigt eintrage, welches manche nicht ganz unverdiente Spottreihen nach sich zog.

Wie hätte aber Bahrdt auch zu seinen eigentlichen Berufsgeschäften Zeit finden können, da das Philanthropin schon einen Mann, selbst einen so unermüdet thätigen Mann, wie Bahrdt war, ganz beschäftigte! Dazu kamen eine Menge Projecte, zu denen er sich durch seine unruhige Geschäftigkeit, durch das gefühlte Bedürfnis, seine Umstände zu verbessern, und durch die Überredungsmittel der ihn umgebenden Menschen, welche seine schwache Seite zu ihrem Vortheile benutzten, verleiten ließ. So wurde eine Lichtgießerey und eine Wagenschmier-Fabrik im Schlosse angelegt; ja sein Hausmeister wußte ihn dahin zu bringen, daß er eine Fabrik anlegte, worin ein gewisses silberfarbiges Metall, welches er zu verfertigen das Geheimniß besitze, hervorgebracht und zu den feinsten Gefäßen verarbeitet werden sollte, um dereinst mit
die.

diesem weissen Metall, wenn es von Andern für Silberarbeit angesehen würde, einen ausgebreiteten Handel anzufangen. Dafs diese Unternehmungen scheiterten und höchstens nur den, welcher sie Bahrdten eingegeben, bereichert hatten, verfehlt sich. Nicht viel glücklicher war er mit der Errichtung eines Buchhandels und einer Buchdruckerey. Durch die Art, wie er dieses Unternehmen laut ankündigte, konnten alle Buchhändler merken, dafs es nur auf eine Nachdrucks-Fabrik, wogegen doch sonst Bahrdt in seinen Schriften so sehr eifert, abgesehen war, und so forderte er sie gleichsam selbst auf, ihm entgegen zu arbeiten. Hätte er, anstatt Michaelis Mosaisches Recht und Aussüge a. d. allg. D. Bibliothek abzudrucken, nur, wie er anfangs willens war, wohlfeile und correcte Ausgaben der Römischen und Griechischen Classiker veranstaltet, so würde ihm dieses eine sichere und dauerhafte Einnahme verschafft haben. Er liess in Heidesheim ein Intelligenzblatt drucken, und schickte es in ganz Deutschland herum, worin er Jedem, der für 10 Thaler Bücher von der Expedition in Heidesheim verschreiben wollte, dieselben für die Hälfte des Preises zu liefern versprach. Dies war aber nichts als Wind. Die Sache endigte sich damit, dafs die Leute, welche Bücher verschrieben

ben, entweder, vermuthlich aus Unordnung in der Expedition, gar nichts, oder meist nur Exemplare der neuen Ausgabe von Bahrdts Übersetzung des N. T., oder Exemplare von seinen Nachdrücken bekamen. *) Diese kostspieligen und verunglückten Projecte machten seine Lage immer schlimmer. Verdruss mit schlechten Lehrern und Kindern, Verleumdungen von aussen und ungerechte Anmassungen und Beschwerden der Aeltern seiner Zöglinge, deren ganze drückende Last nur der, welcher selbst einer solchen Anstalt vorsteht, ganz mit empfinden kann, machten ihm das Leben noch saurer. Die Disproportion zwischen Einnahme und Ausgabe wurde immer sichtbarer: daher die Personen, welche Bahrdten durch ihren Credit und baare Geldvorschüsse unterstützt hatten, und welche sich, um der zerrütteten Heidesheimischen Haushaltung aufzuhelfen, als eine ökonomische Gesellschaft unmittelbar mit dem ökonomischen Theile der Institutsangelegenheiten beschäftigten, missvergnügt zu werden anfangen. Sie thaten aber das Aeusserste, was in ihren Kräften war, um die Anstalt zu erhalten, weil sie dies als das einzige Mittel anfaßen, wieder zu ihrem Gelde zu gelangen.

Das

*) Allg. Deutsche Bibl. am angef. Ort S. 58r.

Das unglückliche Verhältniß, in welches Rühl und Bahrdt gegen einander traten, war ein andrer Grund von Bahrdts Ruin. Obgleich Bahrdts Schilderung dieses Mannes in seiner Lebensbeschr. von der Leidenschaft eingegeben und in verschiedenen Stücken übertrieben ist: so sind doch einzelne Züge wahr und richtig, und das einstimmige Urtheil derer, die Rühl kennen, ist, daß Bahrdt den Charakter desselben nach dem Leben gezeichnet habe. Dieser Rühl ist eben derselbe, welcher in der ersten Legislatur und im National-Convent eine nicht unbedeutende Rolle als Deputirter des Elfsaß gespielt hat, die ebenfalls von seinem Charakter nicht zweydeutige Beweise giebt. Er war ein Mann von ausgezeichneten Talenten und Verdiensten um das Leiningische Haus, und der edle Landesvater wußte jene zu schätzen und diese zu belohnen. Allein Stolz, Herrschsucht und Verachtung der meisten Menschen waren Hauptzüge von Rühls Charakter, welche seine guten Eigenschaften verdunkelten. Ob er gleich selbst Theologie studirt und oft gepredigt hatte, so affectirte er doch, nicht nur der Religion zu spotten, sondern auch allen Glauben an Tugend und Moralität der Menschen zu verleugnen. Er war ein großer Literator, mit den Werken der Griechen und Römer innig vertraut, und überhaupt in der Geschichte aller

ler Zeiten vollkommen bewandert. Bey seiner ungeheuren Gedächtniskraft war es ihm ein Leichtes, mit seinen Kenntnissen zu glänzen, und seine Gabe gut zu erzählen machte ihn zu einem angenehmen Gesellschafter. Hätte Bahrdt bey seinem hellen Kopfe und seiner gesunden Beurtheilungskraft nur die Hälfte von Rühls gesammelten Kenntnissen besessen, so würde er als Gelehrter gewisse großes Aufsehen erregt haben. Rühls Haß würde ihm auch weniger schädlich gewesen seyn, wenn er Klugheit genug gehabt hätte, ihm keine Blößen zu geben, und wenn er es sich nicht hätte einfallen lassen, Rühlen aus dem Sattel heben zu wollen. Diesen Gedanken bestritten Bahrdts Freunde vergeblich. Er machte den Versuch, und zwar zu seinem Schaden. Nicht nur Rühl wurde dadurch sein erklärter Feind, sondern allgemeiner Kaltsinn gegen Bahrdt war die Folge dieses übermüthigen Unterfangens. Bahrdts Achtung war nicht so fest gegründet, daß sie nicht leicht zu erschüttern gewesen wäre. Man fuhr zwar fort, ihn als angenehmen Redner zu schätzen; Rühl wußte aber durch Erzählung aller möglichen nachtheiligen Anekdoten die Achtung, die er bisher genossen hatte, nach und nach zu schwächen und auszulöschen. Und in der That gab ja Bahrdts Thun und Lassen manchen Stoff zu nachthei-

ligen Gerüchten, welche die *Chronique scandaleuse* aufs beste auszufschmücken beflissen war. Der Beweise, wie hart Rühl und Bahrdt oft an einander geriethen, finden sich viele in Bahrdts Geschichte seines Lebens. Hier nur zur Probe ein anderes Büllet von Bahrdt an Rühl, welches ihre Verhältnisse sehr treffend mahlt: "Ich muß Ew. sagen, daß es mir Zwang gekostet hat, gestern und ehegestern in dem Tone eines Verachtenden mit Ihnen zu reden. Er ist meinem Herzen unnatürlich. Er ist der Würde meines und Ihres Standes nicht angemessen. Er ist endlich mir selbst bey dem Bewußtseyn Ihrer mir erzeugten Gefälligkeiten empfindlich. Ich wünsche also sehr, daß ich in den Stand gesetzt werde, diesen Ton umzustimmen. Und ich wünsche es um desto mehr, weil ich fürchten muß, daß, wenn diese Abänderung nicht bald geschieht, ich mich in Kurzem an diesen Ton gewöhne und dann nicht mehr fähig bin, zurück zu kehren. Es wird aber die Erfüllung dieses Wunsches lediglich von Ihnen abhängen. Finden Sie es nöthig, sich ferner in Mienen und Worten ein gewisses Ansehen über mich zu geben, und verlangen Sie dabey, daß ich, wie andere, vor Sie als eine redende Gottheit hintrete, die Augen niederschlage, mit dem Kopfe demüthig nicke, zu Allem Ja sage, und jede Wirkung Ihrer Hitze gefühl-

gefühllos einschlucke, so — werden Sie mich zwingen, Ihnen zu zeigen, daß ich meinen eignen Werth zu sehr fühle, als daß ich mich zum Kriechen herablassen könne. Ich bitte mir Ihre Erklärung aus, auf was für einen Fuß wir mit einander leben wollen. Ich bin bereit zu Allem, folglich auch, wenn mirs möglich gemacht wird, zu seyn, u. s. w.”

Ein Zusammenfluß von mehreren Umständen, die ich größtentheils angeführt habe, brachte das Philanthropin seinem Untergang nahe. Eine vorläufige Unterstützung und Ausbesserung des morosen Gebäudes that einem so rasch handelnden Manne keine Genüge. Er wollte etwas entscheidendes unternehmen, und, um seiner Anstalt von Grund aus aufzuhelfen und sie wieder in den glänzendsten Zustand zu versetzen, schritt er zu dem verzweifelten Wagstück, eine Reise nach Holland und England zu unternehmen, um daselbst Zöglinge zu werben, die besser bezahlten, als die Deutschen. Zwar hatte er kein Reisegeld, war der Sprachen der Länder, in die er reisen wollte, unkundig; hatte keine Adressen und Bekanntschaften; mußte sein in sehr bedenklichen Umständen sich befindendes Institut in den Händen unruhiger und misvergnügter Lehrer lassen; dennoch achtete er aller dieser Kleinigkeiten nicht, und reiste, ohne

Vorwissen seiner Gattinn, im Spätherbst, voll von den reizendsten Ausichten in die Zukunft, bey schwächlichen Gesundheitsumständen, nur leicht und nicht reisemäßig gekleidet, und mit nicht mehr, als zwey Gulden und funfzig Kreuzern versehen, ab! Das erste glückliche Abentheuer, was dem armen Wanderer begegnet seyn soll; fiel in Frankfurt vor. Ein Jude, Löw Bär Isaak erschien ihm, nahm sich seiner an, staffirte ihn mit einem neuen Sammtkleide aus, und lieh ihm, um damit glänzen zu können, einen kostbaren Ring, 4 bis 500 Fl. am Werth, nebst 100 Gulden Reisegeld. Diese Begebenheit hat Bahrdt in seiner Lebensbeschreibung so reizend erzählt, daß man es bedauern muß, wenn diese Scene nur ästhetische, nicht historische, Wahrheit haben sollte. Daß Niemand einen Juden jenes Namens kannte, erregte den ersten Verdacht: aber auch in der Geschichte selbst findet die höhere Kritik manchen Anlaß zu gerechten Zweifeln. Eine unerwartete Auflösung der Geschichte giebt indess die allg. Deutsche Bibliothek *) auf die Aussage eines Freundes, der Bahrdten sehr genau gekannt habe. Ich setze sie hieher, ohne mich für ihre Aechtheit verantwortlich zu machen. "Als Bahrdt auf der Reise nach England in Frankfurt am Mayn

an-

*) S. 587 f. f.

ankam, zeigte sich wirklich, wider Bahrdts Vermuthen, vor ihm ein Jude, aber nicht einer, der ihm Geld, Kleider, Ring und Rheinwein gab, sondern der ihm einen verfallenen Wechsel von 150 Fl. noch von Giesßen her präsentirte, dieses Capital nebst Zinsen sogleich bezahlt verlangte, und im Verweigerungsfall mit Arrest drohte. Nun sagt die Geschichte ferner, Bahrdt hätte noch das kleine, oben schon erwähnte, Münzkabinet gehabt, das ihm sein Freund in Giesßen zu versetzen gegeben hatte, das er eingelöst, von Giesßen mitgenommen, und in Butzbach nicht wiedergegeben hatte, weil er da eine gutherzige Wittwe fand, welche für beide Schulden, wegen welcher ihm nachgesetzt ward, Bürgschaft leistete. Es scheint, er hatte diese raren Münzen auf den äußersten Nothfall verwahrt; hier also, da alle schöne Träume voll der reizendsten Ausichten gewiß wären vereitelt gewesen, wenn er in Frankfurt a. M. des unbezahlten Wechsels halber wäre in Verhaft genommen worden, bedachte er sich weiter nicht, das Münzcabinetchen loszuschlagen, und bezahlte so den Wechsel; von dem Reste mag er sich wohl einen schönen violet-sammtnen Rock und etwa einen Ring für 15 Fl. zum Scheinen angeschafft haben. (Vielleicht war also der Jude in Bahrdts Erzählung derjenige Mann,

welchem er in diesem Gedränge sein Münzcabinet versetzte oder verkaufte, wofür er einige Kleidungsstücke, einen Ring und etwas Reifegeld erhielt.) Wir erzählen diese Geschichte so, wie wir sie gehört haben; ist sie richtig, so ist alles Wunderbare erklärt, und die Vorsehung wird wegen des D. Bahrdt nicht ganz speciell bemüht. Es erklärt sich auch ganz natürlich; wie es D. Bahrdt, der sich doch nicht gern Bequemlichkeiten verweigerte, hat wagen wollen, mit 2 Fl. 50 Kr. nach England zu reifen. Denn, wenn er auch nicht mehr als so viel an baarem Gelde hatte, so hatte er doch 6 bis 800 Fl. an goldenen und silbernen Münzen, und die konnten ihm schon helfen."

In Mainz wurde Bahrdt, nach seiner Versicherung, von einem sich Canonicus Rediger nennenden Profelytenmacher in die Versuchung geführt, Katholik zu werden. Er hat ein Billet abdrucken lassen, worin ihm dieser Mann, nach dem unmittelbarsten Auftrag von hoher Hand, ein Einkommen von 5000 Fl. zusichert, wenn er seinen Wunsch erfüllen wolle. Ein solcher Canonicus existirte nun zwar in Mainz nicht, und die Geschichte könnte leicht eine der Frankfurter ähnliche Dichtung seyn, um sich dadurch ein Ansehen zu geben, oder auch nur, um recht viele

viele Abentheuer von feinen Reifen erzählen zu können. Indefs will einer von Bahrdts Bekannten wirklich ein Billet des Inhalts bey ihm gesehen haben, und so könnte es denn wohl seyn, daß ihn irgend ein Betrüger getäuscht hätte! So wenig es nun überhaupt Wahrscheinlichkeit hat, daß Bahrdt jemahlt katholisch hat werden wollen, da er, seit seinem Abfalle von der Orthodoxie, einen sich immer gleich bleibenden Widerwillen gegen Priester- und Pfaffenthum behauptet hat: so auffallend ist es doch, daß sich mehr als einmahl, vorzüglich aber, da er in Gießen und nachher, als er in Marischlinz war, Gerächte von seinem Vorhaben, das Religionsbekenntniß zu verändern, verbreiteten. Altem Ansehen nach gab einmahl in Gießen sein Briefwechsel mit dem Profelyten Herwig und die Zueignung seiner Übersetzung des N. T. an den Fürst-Bischof von Würzburg, in der Folge vielleicht sein Umgang mit diesem oder jenem Domherrn und Prälaten, der gut zu essen gab, Anlaß zu jenen Sagen.

In London wurde Bahrdt vorzüglich freundschaftlich von Wendeborn und Joh. Reinhold Forster, jetzt Professor in Halle, aufgenommen, und liefs sich auch in der großen Loge aufnehmen, wo er in Einem Abende drey Grade erhielt. Es ging

D 5

ihm

(—) Kritische Lebensbeschreibung des D. Carl Friedrich Bahrdt.
 O. O. 1793. 136 S. Unbeschn.
 Abdruck aus Schlichtegross's Nekrolog.

ihm recht wohl, auch fand er durch *Wendeborns* Vermittelung Leute, die sich für seine Erziehungs-Anstalt interessirten. Nur machte die *Theuring* von *London*, daß seine Börse bald erschöpft wurde, und er sich wirklich dahin gebracht sah, einige Fasttage zu halten, d. h. mit Brod und Thee vorlieb zu nehmen. Allerdings fällt es auf, daß er bey seiner Lust am Wohlleben sich dermaßen verleugnen konnte, um in dieser äußersten Noth nicht auf seinen kostbaren Ring etwas zu borgen, auf den er doch eine ansehnliche Summe von mehrern hundert Gulden hätte erhalten können. Allein gerade dieser Umstand bestärkt, wie schon die *Deutsche Bibliothek* bemerkt hat, den Verdacht, daß der Ring nicht von dem angeblichen Werthe gewesen seyn möchte. Doch könnte man auch wohl annehmen, daß die Geschichte dieser Hungersnoth, wie sie *Bahr dt* nennt, um des poetischen Effectes willen etwas übertrieben sey; denn in dem Augenblicke des aufs Aeufserste gekommenen Mangels läßt *Bahr dt* einen Bedienten ins Zimmer treten, der ihm vom Kaufmann *Rasch* 30 Guineen als abschlägliche Zahlung für die Pension seines Sohnes einhändigt! — *Bahr dt* reiste mit vier Zöglingen von *London* ab, zu denen sich unterweges in *Holland*, *Cleve* und *Crefeld* noch neungefellen. Vergnügt, und in dem

dem Wahn, bald sein Philanthropin auf den höchsten Gipfel der Blüthe gebracht zu sehen, eilte er seinem Heidesheim zu, erfuhr aber, noch ehe er es erreichte, daß er — durch ein Reichs-Hofraths-Conclusum von allen seinen Aemtern suspendirt sey! Diefs war ein Donnerschlag für ihn: er wußte sich aber zu fassen, um seine innersten Gefühle wenigstens vor seinen Zöglingen zu verbergen. Er zog in seinem Philanthropin, welches in seiner Abwesenheit von seiner Gattinn und einigen der treuesten Lehrer noch so ziemlich war im Gang erhalten worden, dem Anschein nach fröhlich ein, suchte die Aeußerungen der Betrübniß bey den Seinigen zu unterdrücken, und beschloß das Institut so lange fort-dauern zu lassen, als es ihm vergönnt seyn würde. Allein kaum waren vier Wochen verstrichen, so hatte die Fama schon Bahrdts Absetzung allenthalben verkündigt, und so hohlten die Aeltern ihre Zöglinge nach und nach fast alle wieder ab.

Die Ursachen, warum das Anathema vom Reichshofrath über Bahrdt ausgesprochen wurde, verdienen hier erzählt zu werden, wie sie größtentheils in der Deutschen Bibliothek *) vorgetragen sind. Von Scheben,
Weih-

*) S. 582 f.

Weihbischof von Worms und Kais. Bücher-Commissar in Frankfurt am Mayn, war ein jovialischer Mann, der auch Bahrdten wegen dessen Jovialität gern an seiner Tafel hatte. Aber verschiedene katholische Geistliche, unter andern der Pfarrer Weimar, einer der böshafteften Pfaffen, (dem Bahrdt zu voreilig eine Professur am Philanthropin versprochen, hernach aber, als er einsah, wese Geistes Kind er sey, nicht gegeben hatte,) suchten Bahrdten wegen seiner Verbreitung von Irrlehren und wegen seiner, auch von Katholiken häufig gelesenen Übersetzung des N. T. beyrn Weihbischof anzuschwärzen, so das dieser sich verlauten liess: "wenn Herr Bahrdt allzunaseweis werde, werde man ihn auf die Finger klopfen." Diese Worte des Weihbischofs, an seiner Tafel ausgesprochen, wurden Bahrdten hinterbracht, der, ohne alle Überlegung sich dadurch an dem Bischof zu rächen suchte, das er in das Heidesheimische Intelligenzblatt eine komische Schilderung der Schmausereyen und Gäste des Weihbischofs einrücken liess. Obgleich kein Name dabey genannt wurde, so erkannte man doch die Personen, und Bahrdt forgte mündlich selbst dafür, das sie erkannt wurden. Diese Schilderung ward dem Weihbischof vorgelegt, und brachte ihn dergestalt in Zorn, das er als Bücher-Commissar den Reichs-

Fiscal

Fiscal gegen Bahrdts N. T. aufreizte, und somit den Spruch des Reichshofraths in Wien vorbereitete. Die Quelle dieser Klage war unlauter, und die einseitige Verurtheilung auf die fiscalische Anzeige eines katholischen Weihbischofs und des Reichs-Fiscals, ohne das der protestantische Superintendent mit seiner Vertheidigung angehört wurde, war ungerecht. Dieser, aller seiner Aemter auf Befehl des Reichshofrathes im Jahr 1779 entsetzt, sollte entweder die ihm Schuld gegebenen Irrthümer widerrufen, oder das Deutsche Reich meiden! Der Fürst von Leiningen verwendete sich selbst für seinen Superintendenten in einem Vorschreiben an den Kaiser Joseph, das gewiß nicht fruchtlos gewesen seyn würde, und befahl dem Hofrath Rühl, es nach Wien zu befördern; aber weder dieses, noch eine Bittschrift der Gemeine in Dürkheim an den Kaiser, wurde dem Oberhaupte des Reichs übergeben. Bahrdt selbst bath bey dem Reichshofrath um Communication der Klage und Erlaubniß, sich zu verantworten: erhielt aber keine Antwort. Zum Widerruf seiner für wahr gehaltenen Meinungen war er zu ehrlich: im Gegentheil beschloß er durch ein öffentlich bekannt zu machendes Glaubensbekenntniß seine bisherigen Überzeugungen zu versiegeln, und dann ein Land zu fliehen, wo Meinungen für Ver-

Verbrechen galten! Freylich war es gar nicht der Klugheit gemäß, statt des geforderten Widerrufs, in diesem Augenblick das Bekenntniß seines, von seinen Richtern für irrig erklärten, Glaubens öffentlich zu wiederholen. Auch ist diese tumultuarische und unter tausend Sorgen aufgesetzte Confession kein sehr erhebliches Denkmahl der Bahrdtischen Überzeugungen, sondern eine grosentheils einseitige, leidenschaftliche und leichte Declamation, welche zu widerlegen den Theologen leicht wurde.

Bahrdt sah sich nun ängstlich nach einem Lande und einem Plätzchen in demselben um, wo man den Ketzler etwa dulden möchte. Er suchte um eine Zuflucht in den Preussischen Staaten an. Das Staatsministerium bewilligte es und versprach ihm Schutz, doch mit den Bedingungen, erstlich, daß er sich stille halten und zu keinen Klagen Anlaß geben würde; dann, daß er keine theologischen Collegia lesen sollte; und endlich, daß der ertheilte Schutz nicht dahin zu deuten sey, als wolle man ihn in Dienste nehmen oder ihm ein Amt geben. Er faßte nun den Beschluß, sich in Halle niederzulassen, und dachte darauf, wie er seinen Gläubigern glücklich entkommen möchte. Rühl selbst rieth ihm, sich in der Stille fortzumachen, und

ver-

versprach, ihm im Nahmen des Fürsten im Wirthshause zu Dienheim 400 Gulden auszahlen zu lassen. Rühl war Bahrdts Feind, aber bey dem Abschiede traten ihm doch Thränen in die Augen. Bahrdt konnte, bey seiner heimlichen Flucht, nicht mehr als einen Coffer mit der nothwendigsten Leibwäsche und einigen Kleidungsstücken für sich und seine Familie fortbringen. Sein jüngstes tödtlich-krankes Kind mußte er zurücklassen; diesem wollte der Hofprediger (jetzt Superintendent) Wolf in Gränstadt Vater seyn, aber der Tod entriß es bald den Pflegeältern. Vater und Mutter, konnte man auf den Leichenstein des Kindes setzen, haben mich verlassen (müssen;) aber der Herr hat sich meiner angenommen!

Bahrdt kam glücklich auf seiner Flucht bis Dienheim nahe bey Oppenheim, wo er die 400 Gulden von einem fürstl. Secretär empfing, aber, als er weiter reisen wollte, auf Veranstaltung seiner Gläubiger, vorzüglich, wie es scheint, der Herren von der ökonomischen Gesellschaft, arretirt wurde. Denn diese hatten nebst andern einen beträchtlichen Verlust durch ihn erlitten. Mit 100 Gulden kaufte er sich endlich von den zudringlichen Häfchern los, und setzte seine Reise ungestört fort! Weit trauriger war das Loos des ver-

wai-

waisten Mannes, als er es selbst wohl ahnden und glauben mochte. Nicht sowohl der Umstand, daß er in seinem 38sten Lebensjahre Amt- und Brodlos wieder in die Welt hinausgestossen war, machte sein Schicksal so bejammernswerth, als vielmehr, daß er durch seine vielfachen Verschuldungen und Thorheiten die innere, reine Achtung der meisten Edlen verwirkt hatte; daß man ihn zwar bemitleidete, auch wohl unterstützte, aber ihn forthin fast allgemein als einen Mann ansah, auf den man sich nicht verlassen dürfe, dem man wegen seines Leichtsinns, seiner Unordnung, seiner Unbeständigkeit und wegen mancher unmoralischen Handlung weder sich, noch irgend ein Geschäft von Wichtigkeit anvertrauen könne! Ja, seine Freunde, die aus vieljähriger Erfahrung den Einfluß solcher Schicksale auf seinen Charakter kannten, mußten die niedererschlagende Gewisheit haben, daß ihn diese Niederlage seines Glücks doch nicht zur ernstern Befinnung und standhaften Umänderung seiner Art zu seyn bringen, sondern ihn nur noch mehr in das Labyrinth der Thorheit und Unbesonnenheit verwickeln würde!

Bahr dt kam mit seiner Familie den 28. May 1779 in Halle an, wo er anfangs ganz stille, eingezogen und fast ohne allen Umgang lebte. Für die ersten Bedürfnisse war durch
eine

eine Berliner Subscription gefórgt, nach welcher ihm zwey Jahre jährlich 200 Thaler in verschiedenen Terminen durch den Prof. Eberhard ausgezahlt wurden, der zugleich ein wachsamcs Auge auf die Verwendung derselben haben mußte. Mehrere Menschenfreunde anderer Orte unterstútzten ihn mit Geldgeschenken. Empfindlich mochte es freylich dem Manne von Talenten und Ansehen seyn, jétzt von der Barmherzigkeit der Menschen abhängen zu müssen: allein unbillig war doch auch seine Forderung, daß man ihn, den in mehr als einer Rückficht berúchtigten Mann, sogleich wieder in Aemter und Würden einsetzen sollte! Er schmeichelte sich, der Minister von Zedlitz habe wichtige Absichten mit ihm, und wolle ihn im Schulfache anstellen, und, da dieses nicht eintraf, schob er die Schuld auf seine Feinde, vorzüglich auf Semler. Aber Zedlitz hatte ihm nichts Bestimmtes zugesagt, ob er gleich gern dem unglücklichen und geschickten Manne geholfen hätte, wenn dieser sich nur durch seine Aufführung dazu tauglich gemacht hätte, daß ihm mit Ehren ein Amt hätte gegeben werden können.*) Um sich aus der kümmerlichen und dürftigen Lebensweise, die seiner Sinnlichkeit so vielen Abbruch that, heraus zu reissen, wußte sein Fleiß und seine Betrieb-

E

sam-

*) A. D. Bibl. S. 600.

samkeit indess bald Rath zu schaffen. Zwar versichert er, "Schriftstellergewerbe habe er noch gar nicht gekannt;" aber er hatte doch mit feinen Schriften, vornehmlich mit der Übersetzung des N. T., schon ansehnliche Summen gewonnen, und nahm auch jetzt mit dem besten Erfolge zu diesem Hülfsmittel seine Zuflucht. Mit seinen erstern Versuchen war er zwar nicht glücklich. Seine Handschrift der Apologie der Vernunft, wie auch eine Probe von der Beschreibung seines Lebens, schickte man ihm von Berlin zurück, mit dem Bedenken, daß er sich vor der Hand lieber solcher Schriften enthalten möchte, welche ihm noch mehrere Feinde zuziehen und das Ansehen geben könnten, als wolle man dem Reichs-Hofraths-Conclusum trotzen. Ein gemeinnütziger Auszug aus der Bibel war nun die erste grössere Schrift, welche von ihm in Halle unter dem Titel: Die kleine Bibel, 1780 herausgegeben wurde.

Bahrds Aufenthalt in Halle war verschiednen dortigen Professoren, nahmentlich dem würdigen Semler, sehr zuwider, weil sie sich von seinem bekannten fehlerhaften Charakter und von der Sucht, seine Meinungen auszubreiten, nichts Gutes versprochen. Doch setzte er seinen Plan durch, wenigstens
 als

als Privatlehrer philosophische und humanistische Vorlesungen halten zu dürfen. Seine rhetorischen Vorlesungen, zu deren Behuf er bald auch seinen Versuch über die Beredsamkeit herausgab, fanden den ausgetrettesten Beyfall. Auch über den Tacitus und Juvenal stellte er Vorlesungen an. Bey den letztern, so wie bey der von ihm herausgekommenen Überetzung des Juvenal, zog er sich den Vorwurf zu, die schlüpfrigen Stellen recht *con amore* übertragen und commentirt zu haben. Es fehlte ihm auch in seinen philologischen Vorlesungen, welches Fach noch damahls in Halle sehr wenig angebaut wurde, nicht an Zuhörern; ja einige angesehene auswärtige Männer hatten so viel Vertrauen zu seinen in der That nur mittelmäßigen humanistischen Einsichten, daß sie ihm ihre Söhne zur Ausbildung in den humanistischen Kenntnissen anvertrauten. Diese Umstände führten ihn natürlich zu verschiedenen philologischen Arbeiten, nemlich den Überetzungen des Tacitus und Juvenal, und gaben ihm das weit aussehende Project ein, alle Römischen und Griechischen Classiker zu übersetzen; allein sein Genius führte ihn bald von diesen friedlichen Gesilden wieder zu dem Felde der Theologie, auf welchem er schon so viele Stürme bestanden hatte. Er gesteht es selbst, daß ihm bey seiner Ankunft in Halle

nur noch ein schwaches Fünkchen vom Glauben an positive Religion übrig war, und auch dieses erlosch, nachdem er sich einige Zeit mit den Ideen einiger denkenden Deisten beschäftigt hatte. Ein Lacher, der ihn mit seinem Glauben in einer Gesellschaft aufzog, machte ihn schamroth, und gab seiner schwankenden Überzeugung den Ausschlag! Von nun an tummelte er sich wieder im Gebiete der Theologie herum, und suchte in seinen Schriften die Lehre und Geschichte des Christenthums, von allem Uebernatürlichen gereinigt, in ihrer ursprünglichen Einfachheit und Vernunftmäßigkeit, nach seinen Ideen davon, darzustellen.

Sobald Bahrdts erschöpfte Caffe wieder durch Schriftstellerarbeiten und durch seine andern Geschäfte in bessern Stand gesetzt war, kaufte er sich einen Garten. Da ihm die Wohnung in diesem vor der Stadt gelegenen Garten zu unbequem war, gab er ihn wieder weg, und kaufte sich dagegen ein Haus in der Stadt an. Auch Pferde wurden wieder um der Gesundheit und des Vergnügens willen angeschafft. Täglich ritt oder fuhr er auf eins der benachbarten Dörfer, um dort einige Stunden zu schreiben, Seine vorige Heiterkeit hatte sich wieder eingestellt, mit ihr aber auch Alles, was man sonst an ihm getadelt hatte.

hatte. Aufsehen erregte in dieser Zeit seine Ankündigung moralischer Vorlesungen, die nach Art des sel. Gellerts gehalten werden sollten. Die Universität, welche fürchtete, er möchte diese Vorträge zur Ausstreuung seiner Lieblingsmeinungen und zur Herabsetzung der Landesreligion benutzen, widersetzte sich, und erhielt wenigstens am Ende so viel, daß die auf die Sonntage festgesetzten Vorlesungen auf Wochentage verlegt werden mußten, wo sie von Personen aus allerley Ständen besucht wurden, und dem D. B a h r d t Geld und Beyfall einbrachten.

B a h r d t hatte einige Jahre hindurch mit der anhaltendsten Thätigkeit gearbeitet. Im Winter von 1786 bis 1787 betrug die gedruckte Bogenzahl seiner Schriften 160. Aber er hatte durch Ueberspannung seiner Kräfte und durch seine sitzende Lebensart seine Gesundheit geschwächt. Sein Arzt Goldhagen rieth zu einer veränderten Lebensart, welche B a h r d t auch bald darauf einschlug. Er erfuhr zufälliger Weise, daß eine bey ihm dienende Köchin (Christine) einer großen Wirthschaft vorgestanden habe. Augenblicklich fiel ihm ein, dieses Talent zu benutzen und eine große Wirthschaft anzulegen, durch welche er hoffte, von Nahrungsorgen und übermäßigen Geistes-

ftesanstrengungen befreyt, ein bemittelter Mann zu werden. Sobald dieser Entschluß gefaßt war, half kein Einreden und keine Gegenvorstellung seiner Gattinn. Es ward ein Weinberg bey Halle gekauft, zu welchem einige Ländereyen und ein kleiner Meierhof gehörten. Das Wohnhaus wurde durch zwey Flügel vergrößert und zu einem Caffehause eingerichtet. Ein Pächter führte die Landwirthschaft, und die innere Hauswirthschaft ward jener Magd anvertraut, welche den ersten Anlaß zu dem ganzen Unternehmen gegeben hatte, und die von der Zeit an Bahrdts ganzen Beyfall und sein ganzes Vertrauen besaß. Als Wirth und Gesellschafter spielte Bahrdt seine Rolle unübertrefflich gut. Wenn er des Morgens seine gelehrten Geschäfte besorgt hatte, so schenkte er den größern Theil des Nachmittags seinen Gästen; gewöhnlich spielte er des Nachmittags mit ihnen, und als des Abends in ihrer Gesellschaft, wo er Jedermann durch seine muntere Unterhaltung vergnügte. Er sorgte auch auf alle Art für das anständige Vergnügen und die Zufriedenheit derer, die seinen Weinberg besuchten, und dadurch auch für das Beste seines Beutels. Fingen seine Gäste etwa an, seltner zu kommen, so wußte er sie durch allerhand unschuldige, seiner Erfindungskunst Ehre bringende, Mittel anzulocken. Eine vorher

ange-

angekündigte Weinlese, ein Declamateur, ein
 Vogelschiessen, ein Hahnenschlagen, eine
 neue Art von Kuchen, alle solche Lockungs-
 mittel, zu rechter Zeit in Halle bekannt ge-
 macht, verfehlten ihren Endzweck nie. *)
 Man weiß aus Bahrdts früherem Leben,
 daß er allerley ökonomische Fertigkeiten in
 einer ziemlichen Vollkommenheit besaß, und
 daß er, seiner gelehrten und theologischen
 Würden ungeachtet, sich nie schämte, von
 ihnen Gebrauch zu machen. In Erfurt
 zeigte er sein Talent in der Kochkunst zur
 großen Zufriedenheit seiner Kostgänger. In
 Heidesheim war mit seinem Philanthropin
 eine Wirthschaft oder Gasthaus verbun-
 den, wo Jedermann bey ihm bewirthe wurde,
 und er beschäftigte sich gewiß wenigstens eben
 so fleißig mit den ökonomischen Angelegen-
 heiten des Hauses, als mit der Erziehung sei-
 ner Zöglinge. Als er in Halle seine kleine
 häusliche Oekonomie ganz von neuem ein-
 richten mußte, kaufte er sich in Leipzig
 Pferdehaare zu Matratzen und Wolle zu De-
 cken ein, und die Matratzen verfertigte er
 selbst! Beweises genug, daß er Beruf und
 Talent zum Oekonomen und Gastwirth hatte,
 wenn man auch nicht sein freundliches, ge-
 fälliges Wesen und seine lustige Laune zum

E 4

Vor-

*) Deutsche Mon. Schr. Oct. 92. S. 120 ff.

Vortheil der Gäste mit in Anschlag bringt! Nur war leider wieder etwas in ihm, was ihm bey den besten Anlagen dennoch die praktische Haushaltung verderblich machte — seine beständigen Projecte und deren ewiger Wechsel! Bey einem fast täglichen Zusammenfluß vieler Menschen auf seinem Weinberge, bey seinen andern beträchtlichen literarischen Einnahmen, wurde er doch immer tiefer in eine Last von Schulden versenkt, die ihm der übereilte Ankauf seines Berges, der große Hausbau, erlittener Betrug von seinen Leuten, und seine Projecte zuzogen!

So lieb man auch Bahrdt als Gastwirth bekommt, der nur Vergnügen um sich zu verbreiten sucht und keinen Menschen zu kränken scheint: so schwarz erscheint dagegen in derselbigen Zeit der Charakter dieses Chamäleons, im Betragen gegen seine unglückliche Gattinn. Er unterhielt einen ihn entehrenden Umgang mit dem Mädchen, die seine Haushaltung führte, und setzte ihr seine Gattinn nicht nur auf die schimpflichste Weise nach, sondern er zwang sogar diese zuletzt durch eine lange Reihe von schlechten und barbarischen Handlungen, ihn zu verlassen. Gutmüthig kehrte sie zwar zu ihm zurück, aber nur, um ein Opfer neuer und noch größerer Mißhandlungen zu werden!

Die

Die lebhaften Weinbergsscenen wurden plötzlich unterbrochen, da Bahr dt im Jahr 1789 wegen des Luftspiels: das Religions-Edict und wegen der Deutschen Union in Gefangenschaft gerieth. Hier ist der Ort, etwas von Bahr dt's Freymaurerischer Wirkksamkeit zu sagen, zu welchem Zweck wir in seiner Geschichte etwas weit zurück gehen müssen. Im Jahre 1777, als Bahr dt in England war, wurde er Englischer F. M. Maurer, und erhielt drey Grade. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland äußerte er nur so viel gegen seine Freunde, daß er dadurch einen Zuwachs an Menschenkenntniß erlangt habe, schien aber übrigen noch gar keinen Enthusiasmus für die Sache zu haben. Eine Anekdote wird dieses erläutern. Als Bahr dt bald nachher eine Reise nach Strasburg machte, erhielt er von einem Freund eine Adresse an einen eifrigen Strasburger Maurer und Meister vom Stuhl in einer Schottischen Loge. Er stieg in Strasburg bey einem Kaufmann ab, und weil ihm in diesem Hause der freye Französische Ton gefiel, nahm er sich nicht einmahl die Mühe, jenen Maurer zu besuchen! — Erst im Jahr 1781 und den folgenden äußerte sich bey ihm ein unmittelbarer Einfluß M. r. erischer Ideen. Er bekam zu der Zeit, da er die Briefe über die Bibel im Volkston schrieb, Starks Buch über die Mysterien zu

Gefichte. "Dieses erweckte, nach seinem eignen Geständnisse, *) in ihm jenen eignen Geist der Mrey, der in England über ihn ausgegossen war, und setzte die Idee in volle Gluth, das Christus den Plan gehabt haben müsse, durch Stiftung einer geheimen Gesellschaft die von Priestern und Tempelpfaffen verdrängte Wahrheit unter der Menschheit zu erhalten und fortzupflanzen." Wer sich erinnert, durch welche zufällige Anlässe Bahrdts Geist und Ideen oft eine neue Richtung zu bekommen pflegten, wird diese Erzählung vielleicht glaubhafter finden, als eine mit dieser im Widerspruch stehende in der Geschichte seiner Gefangenschaft, **) wo er Folgendes erzählt: "Im Jahr 1781 erschien allererst ein Zeitpunkt, wo die in mir schier entschlafene Mrey wieder erwachte und gleichsam eine neue Epoche begann. Ein mir noch bis diesen Augenblick im höchsten Grade verehrungswürdiger Mann, H. v. D. zu W., ***) erlief im benannten Jahre

*) Lebensbeschreib. 4, 126.

**) S. 4.

***) Ohne Zweifel der R. K. G. Affessor v. Dittfurth in Wetzlar, der eine wichtige Rolle unter den Mreern gespielt hat, und dem Bahrdt an

Jahre ein Schreiben an mich, in welchem er mir für einige meiner neuesten Schriften dankte, mich seiner Achtung versicherte, und — ganz zuletzt den Wunsch äußerte, daß ich Mreer seyn möchte." Mit diesem Manne behauptet er, nachher in engere Verbindung getreten zu seyn, und von ihm viele wichtige Mreerische Urkunden erhalten zu haben. Die Ideen von einer durch Jesus gestifteten geheimen Gesellschaft verbreitete er nachher noch mehr in der Ausführung des Plans und Zwecks Jesu und in der dritten Ausgabe seiner Übersetzung des N. T. Wahrscheinlich suchte er sich durch diese Einkleidung als Mreer geltend zu machen und die Erreichung von allerhand Zwecken, die er *in petto* hatte, vorzubereiten. Den FMaurern selbst, hoffte er, müßten jene Ideen willkommen seyn, und er schrieb an auswärtige FMreer, um zu erfahren, wie es zugehe, daß

an einer andern Stelle, die nachher angeführt werden soll, seine frühesten Aufklärungen über Mrey schuldig zu seyn versichert. Vielleicht erhält das von Bahrdt Angeführte einige Aufklärung, wenn man sich erinnert, daß im Jahr 1782 die Provincial-Loge zu Frankfurt in Gemeinschaft der Loge Joseph zum Reichsadler in Wetzlar ein neues System unter dem Namen des elektischen Bundes errichtete.

dafs sein Buch in den Logen nicht so viel Aufsehen machte, als er glaubte, dafs es machen müßte. *) Ob nicht seine Idee demungeachtet Einfluß auf geheime Gesellschaften gehabt hat, ist die Frage: wenigstens kamen um diese Zeit in einem andern Orden ähnliche Ideen des Stifters zum Vorschein.

In den Jahren 1784 oder 1785 keimte die sogenannte Union oder die Gesellschaft der XXII verbündeten Maurer auf, die aber noch ganz im Verborgnen wirkte. Von der Geschichte ihrer Entstehung und der Art, wie Bahrdt selbst mit ihr in Verbindung gekommen, versichert Bahrdt in der Geschichte seiner Gefangenschaft **) selbst, er habe den edlern Zweck der Union in einigen Englischen Logen (man verwechsle dies nicht mit Logen in England) mit seinen eignen Ohren predigen gehört, und sein ältester Lehrmeister, der ehemahlige R. K. G. A. v. D., habe ihn überzeugt, dafs Aufklärung, d. h. Herstellung der Rechte der Menschheit in Absicht auf freyen Gebrauch der Vernunft, und stilles Arbeiten gegen den hierarchischen Despotismus, der älteste und allein ächte Zweck aller wahren Mrey und aller alten Mysterien sey; u. s. w. In wie fern dies, was hier

Bahrdt

*) A. d. Bibl. S. 607.

**) Anhang z. Gesch. seines Gefängn. S. 39 ff.

Bahr dt hörte, historische Wahrheit habe, ist Personen, die dergleichen Dingen einige Aufmerksamkeit gewidmet haben, nicht unbekannt. Bahr dt, der durch seine Reception in England nicht sonderlich befriedigt war, behauptet, nachher durch einen ihn aufklärenden Bruder und durch eine Brüderversammlung außer London, also wahrscheinlich in Deutschland, (die er im Anhang z. Gesch. f. Gefäng. S. 39 in einige Englische Logen verwandelt) über die Geschichte, die wahren und erdichteten Zwecke, Mißbräuche und Ausartungen des Ordens belehrt worden zu seyn. Hier habe er den Orden lieben und nutzen lernen! Es gehörte also von nun an mit zu seinem Hallischen Plane, die Mrey zu nutzen, sich für einen erleuchteten Englischen Mreer auszugeben, und sich dadurch vorläufig ein Ansehn von Wichtigkeit zu verschaffen. Hierdurch glaubte er den projectirten neuen Zweig der Mrey stiften zu können.

Die Hauptzwecke der Union, so wie sie nachher bekannt worden sind, gingen auf Vervollkommnung der Wissenschaften, der Künste, des Commerzes u. s. w. und insonderheit der Volksreligion! Der Zweck des Mannes, der sich selbst Mitstifter nennt, ob er gleich nicht für den Urheber angesehen seyn

seyn wollte, der Zweck Bahrdts also schien Aufklärung in dem weitesten Sinne des Worts, in welchem er es verstand, hauptsächlich aber Aufklärung über die positive Religion, zu seyn, und nächstdem die Speculation, den gesammten Buchhandel allmählig an die verbündeten Männer der Union zu ziehen, dadurch Schätze zu gewinnen und eine Alleinherrschaft in der Deutschen Gelehrten-Republik einzuführen! Die Keime zu diesem politisch - kaufmännischen Plane lagen schon in verschiedenen von Bahrdts frühern Unternehmungen, z. B. in seiner projectirten Vereinigung der Theologen zur Revision des Religions-Systems, und noch mehr in dem mit dem Heidesheimer Philanthropia verbundenen Buchhandel. Allein vielleicht hat die Deutsche Bibliothek nicht unrecht, wenn sie *) noch eine andre Veranlassung annimmt; Bahrdt habe nemlich den berühmten Gröfing mit seinem Rosenorden nachgeahmt, weil er bey der genauen Bekanntschaft mit diesem Menschen gemerkt haben mochte, wie viel Geld dieser durch seinen vorgepiegelten Orden eine Zeitlang zog! Bahrdts Plan wurde um das Jahr 1784, wie das Personen wissen, denen die damalige Geschichte geheimer Gesellschaften bekannt

*) S. 610.

kannt ist, in verschiednen solcher Zirkel in Erwägung gezogen, fand aber keinen Beyfall und wurde bey Seite gelegt. Er, der Stifter selbst, wußte indess, ohne den Nahmen der geheimen Gesellschaft zu nennen, um diese Zeit eine kleine Anzahl von Freunden, worunter auch Studenten waren, zu seinem Zwecke zu vereinigen, und hielt auch einige Mahl Loge; aber die Sache wurde bald, vermuthlich durch seine eigne Unvorsichtigkeit und Redseligkeit, laut, und er dadurch bewogen, die Zusammenkünfte eine Zeitlang ruhen zu lassen.

In die Jahre 1785 oder 86 fällt, dem Gerücht nach, noch ein anderes Project von ihm, das vielleicht durch einige geheime Fäden mit seinem Orden zusammenhing. Er wollte, sagt man, eine förmliche Deistensecte im Preussischen Staate gründen. Er versicherte, viele Hallische Bürger wären seine Anhänger: diese sollten sich öffentlich von dem Symbol der Kirche lossagen, und von dem damahls noch lebenden Friedrich II. Duldung und alle Rechte der herrschenden Kirche fordern. Er reiste nach Berlin, wo er mit dem Prediger Schulz zu Gieltsdorf eine Zusammenkunft hatte, und diesen in einen Deisten umzuschaffen suchte. Hier machte er mit M. M. aus Hamburg, einem Jüdischen Jünglinge

linge von vieler Einbildungskraft und speculativem Geist, Bekanntschaft, und liefs ihn höchst unvorsichtiger Weise sogleich in seine Plane schauen. Er vertraute ihm in der Folge sehr wichtige Papiere über diese Sache an, und suchte ihn zu brauchen; um unter den Berliner Juden Deistenanhänger zu werben. Da dieser Jüngling Mreer zu werden wünschte, bey den Berliner Logen aber keine Aufnahme fand, so wendete er sich an Bahrdt, der in seiner Antwort den wahren Mreer spielte; mit Verachtung von den Deutschen Mreern sprach; die Einfichten rühmte, die er in England in der Mrey erworben habe; diese Jedem ohne Unterschied der Religion mittheilen zu können versprach, und endlich sich auch herausliefs, er wolle ein Häuflein Auserwählter versammeln und in die ächte Mrey einweihen!

Im Jahr 1787 trat Bahrdt wieder mit der Deutschen Union näher hervor, sammelte seine Logenfreunde in Halle, und arbeitete nun mit ganzer Sèele für den Orden. Der Ankauf des Weinberges schien der Versteckung des Ordens sehr günstig zu seyn: denn, daß täglich eine Menge Gäste sich dort einfanden, so konnten sich auch seine Mitverbündeten, ohne Verdacht zu erwecken, hier versammeln, so oft sie wollten. So hoffte Bahrdt; aber er
hatte

hatte sich abermahls geirrt, — und mußte auf erhaltene Warnung die Logenzusammenkünfte zum zweyten Mahle einstellen. Dies schlug aber seine Thätigkeit für den Orden nicht nieder; vielmehr suchte er diesen jetzt auswärts durch Briefwechsel zu verbreiten, und errichtete ein eignes Comtoir für Ordenssachen, worin er mit einem Secretär das ganze Jahr 1788 arbeitete. Zugleich gab er verschiedene Schriften heraus, die seinen Zweck befördern sollten und in Beziehung auf die Union geschrieben waren, als: Ueber Pressfreyheit und deren Grenzen, 1787. Ueb. Aufklärung, 1788; vornehmlich aber Zamor, oder der Mann aus dem Monde 1787, worin er die Deutsche Mrey, als durch den größten Fanatismus, ja sogar durch finstern Katholicismus verdorben, schilderte, und sich manche willkührliche Uebertreibungen und Erdichtungen erlaubte, um auf den Ruinen der Deutschen Mrey seine Feste erbauen zu können! Er leugnete anfangs, dieses Buch geschrieben zu haben, weil er wegen der darin vorkommenden Angriffe auf angesehene Personen Ahndung fürchtete; allein, als er sah, daß Jedermann seine Schreibart erkannte, so bath er einen seiner Berliner Freunde, sich doch für ihn zu verwenden. *) Um diese Zeit erschienen denn auch

F die

*) A. D. Bibl. S. 608.

die beiden anstößigen Schriften, der Commentar über das Religions-Edict, zu welchem sich hernach Pott in Leipzig als Verf. bekannte, und das Religions-Edict, ein Lustspiel. Beide Schriften erschienen mit Bahrdts Vorwissen und durch seine Beförderung; man hielt auch die letztere sogleich für Bahrdts Werk, und er hatte selbst, noch bevor sie im Publicum erschienen, mit Personen, die bey ihm waren, so unvorsichtig davon gesprochen und Stellen darans declamirt, daß man ihn für den Verfasser halten mußte. Als ihm Jemand vorstellte, er werde sich dadurch in große Gefahr bringen, sagte er: er sey auf Alles gefaßt; wenn man ihn fortjage, so wolle er Kammerdiener bey einem reichen Herrn werden, der sich über einen so gebildeten-Diener wundern werde! Sein Haussecretär Röper wurde wirklich bald darauf sein Angeber, und so erfolgte die schon erwähnte Verhaftnehmung. Während seiner dreißigwöchentlichen Gefangenschaft in Halle schrieb er die Moral für den Bürger, eine seiner ausgearbeitetsten und besten Schriften, die ihn nicht mehr als drey Wochen Zeit gekostet haben soll. Das Urtheil der Criminaldeputation des Kammergerichts über ihn fiel dahin aus, daß er zwar wegen seiner Theilnahme an der Direction der Unionsgesellschaft frey zu sprechen,

chen, daß er aber wegen der Abfassung des Luftspiels oder wenigstens des Antheils, den er daran genommen, strafbar zu achten sey. Es wurde ihm die Bezahlung der Kosten und zwey Jahre Festungsarrest in Magdeburg zuerkannt, welchen Arrest der König auf die Hälfte der Zeit herabsetzte. Er wurde in Magdeburg gut behandelt; fand Freunde, die ihn unterstützten, und ihm auf alle Art seine beschränkte Lage erträglich und angenehm machten; ließ seine älteste Tochter und die Magd Christine zu sich kommen, und verdankte seinem Gefängnisse in Magdeburg die erwünschteste Gesundheit! Seine Muse wendete er an, die Geschichte seines Lebens zu schreiben, die freylich die Farbe seines Schicksals und seines Verdrusses über die Dinge und Menschen an sich trägt, denen er das Unglück seines Lebens schuld gab.

Nachdem er wieder in Freyheit gesetzt war, kehrte er zu seiner Meieréy bey Halle zurück. Sein Betragen gegen seine Frau war noch eben dasselbe, und seine Leiden hatten seinen Charakter nicht im geringsten auf einen sanftern und mildern Ton herabgestimmt. Da sie seinen unbilligen Forderungen so lange als möglich Widerstand entgegen setzte, so wünschte er sie endlich, um ganz nach seinem Gefallen

leben zu können, völlig von sich zu entfernen. Sie nahm sein Versprechen, ihr einen gewissen Gehalt zu geben, an, und begab sich nun zu ihrem Bruder, dem Prediger Volland zu Ammera bey Mühlhausen. Als er allein Herr im Hause war, nahm er seine Magd mit den Kindern, die er mit ihr erzeugt hatte, wieder zu sich, und setzte sein voriges Leben als Galtwirth und als Schriftsteller fort. Nach seiner Rückkehr von Magdeburg war der Zulauf bey dem Märtyrer in der ersten Zeit außerordentlich groß, und er konnte sich in mancher Absicht zu dem überstandnen Mißgeschick Glück wünschen, weil die Scene dadurch interessanter geworden war. *)

Zu so manchen traurigen Vorfällen, welche Bahrdt erlebt hatte, mußte noch der Tod seiner ältesten, von ihm am meisten geliebten, Tochter kommen. Es war ein talentvolles, mit inniger Ergebenheit an ihrem Vater hängendes Mädchen, deren sittliche Bildung aber bey solchen Verhältnissen, in denen Bahrdt mit seiner Frau und mit seiner Magd stand, unmöglich gedeihen konnte. Sie war die Mitwissende um ihres Vaters Einverständnis mit seiner Magd, und sie nahm mit ihm gegen die Mutter Parthey! Sie verfiel im Jahr 1791 in ein hitziges Nervenfieber,

wo-

*) Deutsche Mon. Schr. S. 120.

wobey ihr Vater, der sich seit mehreren Jahren mit der Arzneykunst beschäftigt hatte, und sogar einmahl sich um den akademischen Grad eines Doctors der Medicin bewarb, anfangs selbst ihr Arzt war, und das gefährliche Uebel für bloße Magenverschleimung hielt. Erst spät übertrug er die Behandlung der Kranken dem Prof. Juncker, der, um den Vater bey dem wahrscheinlich tödtlichen Ausgange zu beruhigen, den Prof. Reil mit dazu zog. Allein auch hier verdarb des Vaters Vorurtheil, was die Aerzte gut gemacht hatten, und er wendete aus Tissot eigene Mittel an, die unter den vorhandenen Umständen die Krankheit verschlimmern mußten. Ganz zuletzt, als Prof. Juncker den wahrscheinlichen Tod der Kranken verkündigt hatte, gab ihr der Vater Mohnsafft, „um sie recht sanft einschummern zu lassen“*) Sie starb den 18. Febr. 1791. „In der Stunde ihres Todes saß der Vater, mit anscheinender Ruhe, aber ohne munter zu seyn, unter den Gästen, und spielte *l'Hombre*, unterdessen daß einige von seinen Freunden bey der todkranken Tochter waren. Um drey Uhr ungefähr kam der Marquis herauf, und brachte die Nachricht, die Kranke sey so eben gestorben. Es entstand ein Geflüster unter den Gästen; der Doctor

F 3

wur-

*) Juncker über Bahrdts Weinbergskrankh. S. 35 ff.

wurde aufmerksam, und merkte, daß etwas vorgehen müsse. Mit voller Fassung gab er seine Karten einem Andern, stand auf und ging hinaus. An der Treppe empfingen ihn einige Freunde, die ihm die traurige Nachricht brachten, und ihn mit in das Sterbezimmer nahmen. Nach einer Viertelstunde kam er wieder herauf, und forderte mit ruhiger Miene die Karten wieder. Der Student, der für ihn gespielt hatte, sagte: Herr Doctor, ich habe, unterdeß Sie herunter sind, acht Groschen verlohren. "Ach, antwortete er mit ziemlicher Kälte, ich habe heut mehr verlohren, ich habe Alles verlohren, was mir das Liebste in der Welt war." Dieß sind buchstäblich seine Worte. Sodann setzte er sich wieder hin, und spielte ohne Zerstreuung weiter."*) War dieß Gefühllosigkeit, ruft der Mann aus, der Augenzeuge dieser Scene war, war es Seelenstärke, war es Verstellung und Affectation? Er ist geneigt, es für Folge eines entschlossenen und leicht gefassten Charakters zu halten, ohne doch zu leugnen, daß nicht die Sucht, sonderbar zu scheinen, einigen Einfluß auf dieses Benehmen gehabt haben könne.**)

Es

*) Deutsche Mon. Schr. S. 127 f.

**) Deutsche Mon. Schr. S. 128.

Es ist sehr schwer, solche außerordentliche Erscheinungen bestimmt zu erklären, ohne von der augenblicklichen Gemüthsstimmung des Afficirten mit allen darauf einflussenden Umständen ganz genau unterrichtet zu seyn. Denn, wie viel Fragen ließen sich nicht noch aufwerfen, wie viele Auflösungen denken? War es z. B. etwa eine vorsetzliche Verhärtung gegen ein augenblickliches, sich leise regendes Gefühl, daß der Vater sein Kind hingeopfert oder wenigstens verwahrloset habe? War es Folge von der ersten Betäubung und Zerstreuung, in der man manches Unschickliche thut und seiner Empfindungen noch nicht Meister ist? Oder war es gar nur blinder Mechanismus, daß er an sein gewöhnliches Nachmittagspiel zurückging? Doch, wir werden der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir aus dem Ganzen von Bahrdts uns bekanntem Charakter diesen einzelnen Fall uns erklären, und eine fast noch seltsamere Erscheinung von dem Eindrücke, den die Nachricht von seines Vaters Tode auf Bahrdts machte, zu Hülfe nehmen. Er war eines Morgens in Marschlinz im Begriff, in seine Lehrstunden zu gehen, als ihm ein schwarz gesiegelter Brief mit der Aufschrift von seines Bruders Hand überreicht wurde. Er errieth sogleich den Inhalt, liefs sich aber demungeachtet nicht abhalten, seine Vormittagslectio-

nen mit der ihm gewöhnlichen Lebhaftigkeit zu halten, und dachte nicht eher wieder an den Brief bis zu Mittag, wo er die Trauerpost seiner Frau erzählte, mit gutem Appetit als, darauf seines Bruders Brief beantwortete, und dann die Trauerbilder in der Mittagsruhe gänzlich mit sich ent schlummern ließ! Und diese geschah bey dem Tode eines von ihm geliebten Vaters! — Aus folgenden Zügen von Bahrdts Charakter klären sich diese Phänomene auf. Bahrdts Liebe und Freundschaft für Jemanden war nicht von der empfindsamen Art, die irgend einer hohen Leidenschaft und eines anhaltenden, tiefen Gefühls bey dem Wohl und Wehe, oder gar bey dem Verluste des geliebten Gegenstandes, fähig gewesen wäre. Er vereinigte ferner in sich jenen Leichtsinn, der fähig war, den ersten Anflug trauriger Ideen zu verschrecken, eine Sinnlichkeit, welche sich unangenehmer Gefühle zu entledigen suchte, und eine gewisse Steifheit oder Festigkeit des Sinnes, welche fast nie dem Gefühle des Schmerzes und der Widerwärtigkeit bis zu Thränen und lauten Aeußerungen unterlag! Nachdem er sich, so denke ich mir seinen Gemüthszustand, wenige Minuten den schmerzlichen Gefühlen überlassen hatte, fühlte er sich sehr unbehaglich durch seine eigne Stimmung und noch mehr durch das Klagen und Weinen der

um-

umstehenden Kinder und Freunde. Die Sinnlichkeit suchte dieses Zustandes los zu werden; sein Leichtsinm und seine Fertigkeit in Bezwingung unangenehmer Gefühle kamen ihm zu Hülfe. Er eilte aus dem Todtenzimmer in die freyere Luft; hier fühlte er sich erleichtert, und in Spiel und Gesellschaft fand er die Zerstreung wieder, welche die Eindrücke des Schmerzes aus seiner Seele gänzlich verbannte. Dennoch vergaß er seine Tochter nicht. Er ließ sie feyerlich unter der Zufrömmung einer grossen Menge Hallischer Einwohner auf seinem Weinberge beerdigen, sprach nachher noch oft mit Lob und Rührung von ihr, und wiederholte die Worte noch einige Mahl: daß er mit ihr das Theuerste auf der Erde verlohren habe!

Von dem Todestage seiner Tochter an empfand Bahrdt selbst Halsbeschwerden, die in jene, seine ganze Maschine zerstörende, Krankheit übergingen, welche sich, nach langen Leiden, erst mit seinem Tode endigte. Er zog eine Menge Aerzte bey seinem Zustande zu Rathe, denen er aber nicht blind, sondern als halber Arzt, mit Zuziehung seines eignen Urtheils, folgte. Er hielt sich gern über Aerzte auf, und ein Freund hörte ihm mehrere Jahre vor seinem Tode sagen: Wenn er ein Arzt geworden wäre oder noch Medicin

studiren sollte, so würde er ein eben so großer Ketzler in der Heilkunde werden, als er es in der Theologie sey! In der That bewies er dies auch an sich selbst. Die ungemeine Leichtigkeit, womit er alles faßte und trieb, und die daraus erwachsende Zuversicht zu sich selbst, machte ihn zu seinem eignen Arzte. Er folgte weniger den Vorschriften der Aerzte als den Eingebungen seiner vermeinten Einsicht, und verschrieb sich selbst eine Menge Mercurius, welchen er viele Monate lang in mehrern Gestalten brachte, wodurch er sein Uebel vermehrte und sich den heftigsten Speichelfluss zuzog. Der häufige Gebrauch dieses Mittels brachte die allgemeine Sage hervor, daß Bahrdt an einer unerblichen Krankheit darniederliege; welches übereilt geschlossen war, indem Bahrdt, der Himmel weiß warum, den Mercurius für eine Art von Universalmittel hielt! Da weder er sich, noch seine Aerzte ihm, mehr helfen konnten, wendete er sich im Jahr 1792 in einem Billet an den Professor Juncker: "Ich bin, schrieb er, so muthlos, so an den Grenzen des Lebens-Überdrußes, daß ich noch um einen einzigen Besuch ersuche. — Dies ist Alles, warum ich Ihr menschenfreundliches Herz auf das dringendste ansehe." — Juncker kam, und fand den höchsten Grad der Quecksilberkrankheit. Der Mund war ganz geschwollen und voller Geschwüre;

die

die Sprache unvernünftig u. f. w. und hinlängliche Beweise waren von den größten Zerstörungen im innern Munde da. Hierzu kamen seit vielen Wochen Anfälle eines Zehrfiebers, und mehrere andre Übel. Uebrigens waren weder Knochenschmerzen noch irgend ein Geschwür in andern Theilen vorhanden, und es ergab sich aus Allem, auch aus den heiligsten Versicherungen des Kranken, daß keine Ursache einer unreinen Krankheit zugelassen worden sey; dagegen die Bewirkung des Speichelflusses bloß einer falschen medicinischen Idee zuzuschreiben war. Eine der Bahrdtischen ganz entgegen gesetzte Behandlungsart erleichterte nun wirklich den Zustand des Leidenden, der wieder anfang, Heiterkeit und Hoffnung zu äußern. Indefs sah Junker Zeichen genug einer sichern Lebensgefahr, unter diesen vorzüglich das Anhalten des hektischen Fiebers, und äußerte dies gegen mehrere Personen. Da dieses Gerücht Bahrdten zu Ohren gekommen war, so beschwor er schriftlich seinen Arzt, ihm Alles bestimmt anzukündigen, was er wisse oder ahnde: "Ich kann, sagte er, sterben ohne Arzt und Pfaffen. Aber habe ich nicht bey meinem Leben noch vieles in Ordnung zu bringen, um die Meinigen nicht in die schrecklichste Unordnung gerathen zu lassen?" "Ich werde mich, setzte er hinzu, gefast machen, und

und es gefasst leichter übersehen, als wenn ich überrascht werde." Nachdem ihm der Arzt schriftlich die Kennzeichen entwickelt hatte, aus denen er von selbst das etwanige nahe Ende werde voraussehen können, so gab sich Bahrdt ganz zufrieden, und machte, sobald sich diese Zeichen einstellten, sein Testament. Den 16. April verlor er seine Sprache gänzlich, und mußte nun alles, was er begehrte oder beantworten wollte, schriftlich zu erkennen geben. Den 22sten wurde das Fieber zuerst vollkommen anhaltend, und verkündigte den nahen Tod mit Gewisheit. Der Kranke fühlte sich aber nicht so schlimm; denn er äußerte: "vorjetzt könne er wohl unmöglich sterben; dafür stehe er noch." Denselben Abend liefs er aus der Apotheke zwey Quentgen Opium fordern, wahrscheinlich um den Mohnsaft in einer bequemern Form zu erhalten, weil ihm die verschriebenen Pulver noch ein wenig zu groß waren. Da Juncker ihm am folgenden Tage bequemere Pulver dieser Art überreichte, und fast auf allen Tischen angefangene Bitten um den verlagten Mohnsaft fand, so fragte er den Kranken: Ob ihm denn wirklich diese Pulver so ungemein behagten? Worauf er beide Hände anhub und gen Himmel blickte! Nachdem ihm der Arzt erlaubt hatte, von nun an jedes Mahl zwey Pulver statt Eins zu nehmen,

fo

So fuhr er schnell mit der rechten Hand vom Munde gen Himmel, und drückte indessen mit seiner Linken die Hand des Arztes! Wenn man sich erinnert, daß er seiner ältesten Tochter durch Mohnsaft einen sanftern Todeschlaf bereiten wollte, so möchte wohl die Vermuthung nicht ganz ungegründet seyn, daß auch er sich durch dieses Schmerzstillende Mittel in den letzten langen Schlaf habe einwiegen wollen. Selbst wenige Stunden vor seinem Tode, wo Puls und Kräfte äußerst gesunken und das Fieber sehr lebhaft war, gab er noch viele unzweydeutige Proben innerer Lebens- und Denkkraft; er beantwortete mehrere ihm vorgelegte Fragen sehr genau; wählte sehr sorgfältig unter mancherley vorgeschlagenen Erquickungen, und schrieb sehr zusammenhängend.

Von seinem Freunde Bispink in Halle verlangte er noch schriftlich verschiedene Versicherungen zum Besten seiner gewesenen Haushälterinn Christine. "Sobald er ihm diese gegeben habe, sey er jeden Augenblick fähig, ruhig zu sterben." Er blieb ohne alle merkliche Unruhe der Seele und ohne körperliche Schmerzen bis an den Abend des 23. Aprils gegen 11 Uhr, wo er bey völliger Gegenwart des Geistes verschied. Man sagt, er habe im Augenblicke des Hinscheidens

dens noch die Worte aufgeschrieben: Jetzt
schlafe ich ein! *)

Bahrds beschäftigte sich noch im letzten Jahre seines dahin schwindenden Lebens mit verschiedenen Werken, die nach seinem Tode erschienen sind, z. B. mit einer Untersuchung, ob die Einführung der natürlichen Religion in Deutschland nach dem Westphäl. Frieden statt haben könne 1793, und mit einer Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen 1793, die er mit Anmerkungen begleitet hat, aus denen noch immer die muthwillige, oft beleidigende Laune hervorscheint. Die Letztern scheinen wenig Monate vor seinem Ende und im Vorgefühl der nahen Katastrophe geschrieben zu seyn. Es mögen daher ein paar Stellen daraus hier stehen, die eine als Commentar über sein Leben, die andere als Commentar über seinen Tod. S. 83.

“Eine angemessene lebenslängliche Anwendung der natürlichen und bürgerlichen Kräfte scheidet den Menschen überhaupt, vorzüglich den Kindern der Großen, um so schwerer zu werden, je ergiebiger das Glück auf ihrer Seite

*) Diese Krankheitsgeschichte ist fast ganz aus Juncker über Bahrds Weinbergskrankheit entlehnt.

Seite ist. Da wird auf Extrapost gelebt, und die Besinnung entsteht grösstentheils erst durch Lähmung. Die Intension thut auch hier der Extension Abbruch, so wie das Positive der Letztern von dem Negativen der Erstern abhängt. Dies ist das Mittel der Natur, um das Glück der Niedern gegen das Glück der Höhern schadlos zu halten, und dadurch das wieder ins Gleiche zu bringen, was Kunst und Unvernunft ins Ungleiche gebracht hat. Ich selbst sehe diese Wahrheit vielleicht zu spät ein!" — S. 132 ff. erzählt er von einem alten, aufgeklärten Bibliothekar des Marschalls von Richelieu, Bogue-mare, man habe ihn auf seinem Tod-bette mit der Kirche durch Pfaffen auszuföh-nen gedacht; er habe ihrer aber, so wie der Zureden des Marschalls selbst, gespottet. "Bravo! fügt der Anmerker hinzu, Bogue-mare ist mein Mann. Auch ich hasse Pfaffe-rey und alles, was den menschlichen Geist verrückt und despotisirt. Mein Ende, wie ich merke, naht heran: ich er-warte es getroßt ohne Pfaffen und Bibel. Wohl dem, der durch Selbstdenken so weit gekommen ist, daß er ihrer nicht mehr bedarf!" Der Leser möge selbst Betrachtun-gen über diesen Schwanengesang anstellen!

Aus dem Leben und den Thaten dieses Mannes, mag sich ein Jeder leicht selbst dessen Charakter entwickeln. Hier nur einige Hauptstriche zu seiner Charakterfchilderung.

Bahr dt war sehr vollkommen organisiert. Obgleich sein Körper vor der völligen Ausbildung etwas weich und schwächlich war, so befals er doch als Mann einen in jeder Hinsicht vollkommen gefunden und starken Körper, in welchem alle animalischen Verrichtungen aufs Beste von statten gingen. Er war weder hager noch fett, aber außerordentlich stark von Nervenbau. Es war bey ihm Ueberfluß von Kraft. Man durfte nur seine Adern sehen und seine breite, starke Hand, die Alles fest faßte, und bey dem Allem von sarterm Gefühl war. Körperliche Uebel kamen bey ihm mehr aus der Fülle, als aus dem Mangel an Kraft und Gesundheit. In den spätern Jahren zog er sich durch vieles Sitzen die gewöhnliche Krankheit der Gelehrten, Beschwerden des Unterleibes zu.

Leichtsinn und Sinnlichkeit waren die Grundlagen seines Charakters, die sich zum Theil auf die Organisation, auf ein leichtes, bewegliches Nervenpiel, auf ein lebhaftfließendes Blut, überhaupt auf ein sanguinisches Temperament gründen, zum Theil aber auch

auch ihre Ursache in einer individuellen Beschaffenheit des Gemüths haben mochten. Glückliche Anlagen, wenn sie von der Vernunft zum Schönen, - Wahren und Guten geleitet werden! Sie waren bey Bahrdt die Quellen seiner Tugenden und seiner Fehler. Sie trieben fast immer ihr Spiel vereinigt, und lassen sich in dem Urtheil über ihn schwer von einander trennen. Es war ein Ferment von Unruhe in ihm, das immer in Gährung war und nie ausgegohren hatte. Sein rascher, lebendiger Sinn führte ihn zu einer rastlosen Thätigkeit, und seine Sinnlichkeit zu rastlosem Genusse, den er seine Lebensucht nannte! Vermöge der Vorsehnlichkeit seines Geistes fasste er an jedem Gegenstand der Ueberlegung sogleich gewisse, mehrentheils die reizendsten und vortheilhaftesten Seiten auf, verfolgte diese mit seiner, zu heitern Bildern gestimmten, Phantasie und überliefs sich ganz diesen ersten Eindrücken, die ihn so oft irre führten. Er übereilte sich daher bey den wichtigsten Unternehmungen. Er wußte nichts von Zurückhaltung und Mißtrauen; sondern schenkte Jedem, der für ihn irgend eine genießbare Seite zu haben schien, der ihm freundlich entgegen kam, der in seine Projecte einging, ohne alle Auswahl und Prüfung sogleich sein ganzes Vertrauen. Daher hatte er mit so manchen Menschen zu thun,

deren Umgang einen dunkeln Schatten auf ihr werfen mußte, und daher wurde er so oft, seiner Klugheit ungeachtet; die Beute falscher Menschen und Betrüger. Er gab in seiner Moral die trefflichsten Klugheitslehren für das gesellschaftliche Leben, die er aus Erfahrung und seiner Menschenkenntnis hinschrieb; aber von ihnen für sein Leben Gebrauch zu machen, erlaubte sein gränzenloser Leichtsinn nicht. Glaubte er sich in der Folge in der Wahl seiner Freunde getäuscht zu haben, so entzog er ihnen eben so voreilig sein Vertrauen, als er es ihnen geschenkt hatte, und ließ sofort seine Achtungsbezeugungen in laute Aeußerungen der Verachtung übergehen! Durch diesen Leichtsinn mußte er sich eine Menge Feinde zuziehen. Es war kein Verlaß auf ihn, auf sein gegebenes Wort, auf sein Versprechen; denn er vergaß aus Leichtsinn seine Versicherungen, und sah eine kleine Abweichung von Pflicht und Recht nicht für etwas so wichtiges an. Wenn ihm ein Rigorist in der Moral hierüber sehr ernste und strenge Vorwürfe machte, so suchte er diese oft als hypochondrische Grillen abzuweisen. In allem seinen Thun und Lassen liebte und suchte er Abwechslung und Mannichfaltigkeit. Er war jeden Augenblick zu Allem aufgelegt, was ihm vorkam. "Er konnte, schreibt ein Freund von ihm, an eben demselben Tage Stundenlang

lang jetzt spielen, dann eine Lehrstunde geben; jetzt scherzen, dann eine Recension machen; jetzt Billard spielen, dann eine Disposition, zu einer Predigt entwerfen; jetzt sich mit der Oekonomie abgeben, selbst kochen, und dann an der Fortsetzung eines literarischen Werks arbeiten; jetzt spazieren gehen, und dann eine Menge Briefe schreiben, und noch vieles andre. Und was er that, das that er mit ganzer Kraft. Je mannichfaltiger die Geschäfte des Tages waren, desto lieber war es ihm. Mannichfaltigkeit war das Element, in dem er lebte. Er konnte Nächte durchwachen, und durch eine einzige Stunde Schlaf sich erhohlen. Der Schlaf stand ihm zu Gebote." Den Vortheil hatte diese Gemüthsstimmung für ihn, daß er die quälendsten Sorgen leicht vergaß, traurige Bilder schnell verscheuchte, oft in den kritischsten Lagen fröhlichen Muths war und sorgenlos in die Zukunft schaute. Aber dieser leichte und flatterhafte Sinn hatte denn auch zur Folge, daß er nie zu einer gewissen Selbstständigkeit und Festigkeit des Charakters kam, und sich in seinen verschiedenen Handlungen oft so unähnlich sah, daß man Widersprüche in seinem Charakter zu finden meinte, d. h. solche Züge, die sich nicht aus seinem Grundcharakter erklären ließen, gleich als wenn nicht eben dieser Mangel an Haltung und Con-

sequenz einem solchen Charakter wesentlich wäre! Man nennt daher auch nicht ganz mit Unrecht Leute von der Art charakterlos, die nie recht von sich sagen können: Das bin ich! sondern die in jedem Augenblicke das sind, wozu sie ihr unruhig fließendes Blut, ihre mannichfaltig gestimmte Phantasie, ihre jedesmahligen Verhältnisse, überhaupt äußere Umstände, machen!

Mit diesem Leichtsinne hielt nun seine Sinnlichkeit gleichen Schritt, und zwar nicht jene feine Sinnlichkeit, die sich in sanften, zärtlichen und schwermüthigen Gefühlen äußert, sondern eine solche, die für heftige, stark-erschütternde, gröbere sinnliche Eindrücke empfänglich war, und diesen nie widerstehen konnte. Daher sein Hang zum sinnlichen Wohlleben und zum Epikureismus. Er aß, trank, spielte und pflegte der sinnlichen Liebe gern; aber dennoch hatte er darin Gewalt über sich, daß er sich den sinnlichen Genüssen nie bis zur Überfüttigung überließ, um seine Freuden nicht zu tödten, sondern seine Sinne vielmehr für den folgenden Genuß zu schärfen. Er war im Genuße der Speisen und des Weins im Ganzen mäßig. Das Spiel liebte er und trieb es wohl halbe und ganze Tage, wenn ihm die Gesellschaft fehlte, aber weder aus Leidenschaft, noch aus Gewinn-

Gewianfucht. Er konnte es aber auch mehrere Wochen lang ohne Unbehaglichkeit ertragen, wenn er keine Gelegenheit dazu fand. Seine auf das andere Geschlecht gerichteten sinnlichen Triebe waren von der gröbern Art, und, ohne ein roher, in Ausschweifungen verfunkenener Wollüftling zu seyn, der seine Gesundheit dadurch zerstört hätte, war er doch nichts weniger als enthaltsam. Diese Tugend war für seine körperliche Constitution mit Beschwerden verbunden; sie kostete ihm einen moralischen Kampf, den seine schwache, sinnliche Natur scheute, und dem sie unterlag! — Seine lebhaftere Sinnlichkeit loderte so leicht bey dem mindesten Anlasse in heftige Affecten des Zorns und der Hitze auf, die ihn zu den unüberlegtesten und gefährlichsten Handlungen fortriffen; aber diese Wellen des Sturmes legten sich auch eben so schnell wieder, als sie aufbrausten. Eben diese Sinnlichkeit war die Grundlage einer natürlichen Gutherzigkeit, eines gewissen Wohlwollens und einer Wohlthätigkeit, die er an Freunden und an Fremden bewies! “Überwiegende Sinnlichkeit, sagt einer von Bahrdts genauesten Beobachtern, riß ihn immer fort. Sein ganzes Leben war ein Meeressturm, und der Steuermann war zu schwach, das Ruder so zu lenken, daß er hätte landen können. Hundert Andere wären längst in seiner Lage zu

Gründe gegangen. Aber sein glücklicher Leichtfinn hielt ihn noch über dem Wasser!"

Eine andere Haupttriebfeder seiner Handlungen war Eitelkeit, die durch verkehrte Erziehung geweckt, nachher eine wichtige Rolle in seinem Lebenslauf spielte. Man lobte die körperliche Bildung des Knaben in und außer dem väterlichen Hause, der daher einen besondern Werth auf diesen zufälligen Vorzug zu legen lernte, und sich noch als Mann in seiner Gestalt so wohl gefiel, daß er, der Sage nach, vor keinem Spiegel vorbey ging, ohne sich darin selbstgefällig zu beschauen. Die Fortschritte, die er als Knabe und Jüngling in seinen Kenntnissen machte, erregten im höchsten Grade die Freude seines überzärtlichen Vaters, der ihm gewiß die große Meinung, die er von den Talenten seines Sohnes hatte, auf alle Art zu erkennen gab und ihn in der großen Vorstellung von sich dadurch bestärkte, daß er ihn so schnell zum Studenten und hernach zum Magister beförderte. Wie sehr sich der junge Mann in dieser Würde gefiel, haben wir schon aus seinem Leben gesehen. Die Eitelkeit spornte ihn freylich zum Fleiße, aber doch im Ganzen mehr zum Streben nach dem Schein der Gelehrsamkeit, indem er sich hauptsächlich solche Fertigkeiten zu erwerben such-

fuchte; mit denen er am leichtesten glänzen konnte, z. B. die Fertigkeit im Disputiren und im Lateinischsprechen. Die schnelle Beförderung des jungen Mannes zur Professur; die bald darauf erfolgten weitem Beförderungen; der berühmte Name, den er sich nach und nach erwarb; die Lobeserhebungen und Schmeicheleyen, welche ihm von andern Gelehrten gemacht wurden; dies alles trug bey, ihn eitel und von sich eingenommen zu machen. Er setzte einen großen Werth auf seine Ideen und Schriften; auf seine Beredsamkeit und seine Kanzelvorträge war er besonders stolz, und liebte es sogar, in dem Bewußtseyn der Neuheit und Wichtigkeit seiner Gedanken und der Einkleidung derselben, ganze Predigten vom Eingang bis zum Amen in Gesellschaften herzusagen. Mit diesem Vorurtheile für seine glänzenden Eigenschaften war es denn auch verbunden, daß er eine gering-schätzige Meinung von fremdem Verdienste hatte, daß er gern tadelte, selbst über Bücher absprach, die er weder gesehen, noch gelesen hatte. Doch muß man auf der andern Seite bekennen, daß er gegen vertrautere Freunde auch seine schwachen Seiten nicht verbarg und die Lücken seiner Kenntnisse eingestand, wohl gar bey guter Laune sich über sich selbst, am meisten aber über seine ältern Geistesproducte lustig machte! — Eitelkeit

und Ehrgeiz trieben ihn an, sich einen Anhang zu machen, aber doch nur von solchen Leuten, die seine Geistesüberlegenheit anerkannten und als bewundernde Schüler seinen Ruhm ausbreiteten; oder, waren sie ihm gleich, doch keinen Hang merken ließen, seine Nebenbuhler zu werden und sich über ihn zu erheben. So sehr es seiner Eitelkeit dagegen schmeichelte, sich an Große anzuschmiegen und von ihnen vorgezogen zu werden, so stand dieser Neigung doch sein Hang zur Bequemlichkeit und zu einer ungezwungenen, durch keine Convenienz besetzten Lebensart im Wege, und eben so wenig suchte er mit Köpfen gemeinschaftliche Sache zu machen, die ihm weit überlegen wären, und ihm theils ihre Superiorität würden haben fühlen lassen, theils ihn hätten verdunkeln können. Nicht minder äußerte sich auch seine Eitelkeit im Umgange mit Weibern, von der Zeit an, wo er darauf ausging, ihnen zu gefallen und Eroberungen zu machen, und das geschah bey ihm sehr früh. Durch sein empfehlendes Aufsehen und durch einige liebenswürdige gefellige Eigenschaften erwarb er sich wirklich sehr leicht den Beyfall dieses Geschlechts, und diese verleitete ihn zu der Coquetterie, alle Frauenzimmer in sich verliebt machen zu wollen, und zu dem Wahne, daß alle in ihn verliebt seyen. Daher rühmt er auch in seiner Lebens-

benzgeschichte die genossenen Guatbezeugungen und Vertraulichkeiten so mancher Weiber, die, wie versichert wird, ihn nie ihres innigen Vertrauens würdigten, noch weniger irgend ein geheimes Verständniß mit ihm unterhielten. Schwer mußte ihm in der Geschichte seines Lebens das Bekenntniß werden, daß er bey seinen Heirathsprojecten so manchen Korb erhielt; aber er wußte allershand, seiner Ehre nicht nachtheilige, Ursachen anzuführen, warum ihm diese und jene Dame ihre Hand nicht habe schenken können und dürfen. Wie ausschließlichs klug er sich noch in den letztern Jahren seines Lebens dünkte, davon ein auffallendes Beyspiel aus seinem Roman: Ala Lama, oder der König unter den Schäfern. 1790. Alle Personen dieses romantischen Saates sind dumm oder niederträchtig. Ein einziger kluger und ehrlicher Mann ist unter ihnen, der allein den zerrütteten Staat wieder in Ordnung bringt, und dieser Mann heißt — Pogona, d. h. Bahr dt! *) Wie tadelnswürdig indess diese mannichfaltigen Aeußerungen des eiteln Mannes seyn mögen, so glaube ich doch, daß die Eitelkeit den Nutzen für ihn hatte, daß sie

G 5 dem

*) Es mußte nach dem Griechischen eigentlich heißen Pogon. Aber dergleichen Sprachfehler achtete ein Bahr dt nicht.

dem überwiegenden Leichtfinn und der Sinnlichkeit, welche ihn leicht in größere Schande und Laster hätten stürzen können, das Gegengewicht hielt, und ihn antrieb, sich wenigstens den Schein von Vorzügen, Verdiensten und Tugenden zu erwerben!

Dafs Bahrdt ein Mann von ausgezeichneten Talenten war, wird Niemand bezweifeln; aber er hat die wenigsten so gepflegt und ausgebildet, um ein in seinem Fach großer und außerordentlicher Mann zu werden. Für die speculative Philosophie war er durchaus nicht. Anhaltendes, tiefes Nachdenken über nicht sinnliche, abgezogene Gegenstände war seinem Temperament und seinem Charakter nicht angemessen; eben so wenig das Studium der Geschichte, welches mehr Stetigkeit und eine größere Anstrengung des Geistes erfordert, als Bahrdts Sache war. Er hat daher auch in beiden gar nichts Erhebliches geleistet. Thorheit und Eitelkeit war es, dafs er eine Zeit lang als Kritiker zu glänzen suchte, wozu ihm alle Anlagen fehlten. Für seinen Geist war nur das Populäre der Philosophie und der Wissenschaften überhaupt, das, was er mit Phantasie, Scharffinn und Witz bearbeiten konnte!

Bahrdt hatte eine leichte, glückliche Phantasie, die, hätte er sie an vielen schönen Gegen-

Gegenständen geübt, ihr durch fleißige Lectüre der Werke des Geschmacks und durch Anschauung von Kunstwerken mehr Nahrung und Stoff zugeführt, ihn wohl zu einem guten Dichter und schönen Geist hätte machen können! Allein man findet gar keine Spur, daß er in der schönen Literatur seines Vaterlandes, noch weniger des Auslandes, dessen Sprachen er nicht verstand, sehr bewandert gewesen sey. Man sah daher seinen Gedichten und Romanen, bey offenbaren guten Anlagen, den Mangel an Ausbildung und Verfeinerung des Geschmacks nur zu sehr an! Wie glücklich übrigens seine Phantasie schuf, davon sind seine Briefe über die Bibel im Volkston, und die Fortsetzung derselben, die redendsten Beweise, und, wie viel gegründete Einwendungen auch der Theolog gegen diese Schriften machen mag, so bleiben sie doch in ästhetischer und psychologischer Hinsicht sehr schätzbare Producte des Bahrdtischen Geistes! Diese lebhafteste Phantasie war es auch, die unserm Helden das Leben, bey aller seiner Plage, doch so erträglich, ja so angenehm machte. Er versetzte sich, wenn ein trüber Tag kam, in die Welt seiner Einbildungen; er schuf sich immer in die Zukunft ein Eden hin, das er ganz nach seiner jedesmahligen Stimmung ausschmückte! Bald träumte er von den Reizen des Landlebens und

und vom ruhigen Genuße der Freuden der Natur; bald aber spiegelte ihm seine Phantafie künftige Schätze, Ehre, Belohnungen, Wohlleben, vor!

Was von seiner Phantafie gefagt worden, gilt auch von feinem Witze. Es war bloße Naturgabe, ohne Zufatz von Kunst und Cultur; daher ein angenehmes Talent für das gefellfchaftliche Vergnügen, wo man nicht gerade den ausgefuchtesten und verfeinertesten Witz verlangt, sondern schon mit allerhand laßigen Schwänken und unpolirten witzigen Einfällen zufrieden zu feyn pflegt. Hierin war Bahrdt unerfchöpflich und fähig, jede für Scherz und Witz empfängliche Gefellfchaft aufs beste zu unterhalten. Aber in feinen witzigen Producten, ich meine seine verschiedenen Satiren, als Kirchen- und Ketzler-Almanach; Standrede an Götzens Sarge; Mit dem Ritter von Zimmermann Deutsch gesprochen u. f. w. findet man ungern, bey manchen guten Einfällen, jene Spuren eines fürs Schöne und Feine ungebildet gebliebenen Gefchmacks, und man fühlt sich und die Menschheit durch so manche plumpe Ausfälle aufwändige Männer, und durch leichtfinnige, ungeftottete Behandlung wichtiger Gegenstände beleidigt! Seine satyrischen Schriften erschütterten das
Zwerg-

Zwergfell Einmahl, aber ihr Werth erstreckt sich nicht über den Augenblick hinaus!

Diese angeführten Eigenschaften des Kopfes, verbunden mit ungemeinem Scharfsinne, von welchem seine Ideen über die Geschichte des Christenthums vornehmlich zeugen, und mit der Gabe eines leichten, fasslichen und angenehmen Vortrags, machten ihn zu einem sehr interessanten Schriftsteller, und da er in der letztern Hälfte seines Lebens lauter gemeinnützig und solche Gegenstände, welche der allgemeinen Betrachtung würdig gehalten werden, in seinen Schriften abhandelte, zum Liebling aller derer, welche auf den Ruhm, aufgeklärt zu seyn oder sich aufklären zu wollen, Anspruch machten.

Ein Gelehrter war er im strengen Verstande nicht. Er war zu leichtsinnig und zu flatterhaft, um seinen Fleiß auf eine Wissenschaft so lange heften zu können, daß er sie in ihrem ganzen Umfange umfaßt und es in ihr bis zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gebracht hätte. Seine Eitelkeit sagte ihm überdem, daß er schon genug wisse, oder daß er doch Genie genug habe, um durch sein *Savoir faire* bey dem Publicum die günstige Meinung von Weisheit und Gelehr-

lehrsamkeit zu erregen. Am meisten merkbar sind die Lücken seiner historischen Kenntnisse in den Fächern, denen er sich vorzüglich widmete. Er kannte und las die besten Schriftsteller nicht; er wußte nicht, was sie schon gethan und geleistet hatten; er glaubte daher manches zuerst erfunden zu haben, was Andere vor ihm gedacht hatten, und dieß nährte seinen Eigendünkel! Nur auf einige wenige Werke schränkte er sich in seinen Fächern ein, aber diesen verdankte er auch, ohne es immer zu gestehen, viele seiner guten Ideen; er wußte dem von Andern Gedachten und Gesagten durch die geschickte Art, wie er es benutzte, verarbeitete, stellte und weiter anspann, immer das Ansehen des Neuen und Fruchtbaren zu geben, und erwarb sich dadurch unstreitig das Verdienst der weitern Verbreitung mancher nützlichen Kenntnisse, denen er durch sein Talent der Verfinnlichung und Darstellung Eingang und Beyfall verschaffte. Nicht zufrieden, auf die gebildeten Stände gewirkt zu haben, warf er sich in den letztern Jahren vornehmlich zum Volksschriftsteller auf, wozu er auch entschiedenes Talent hatte, das er in seinem Sittenbuch für den Bürger und in einigen andern moralischen Volksschriften größtentheils mit weiser Vorsicht anwendete. Aber diese edelste Art der Aufklärung des Menschen über seine
Pflich-

Pflichten genügte ihm noch nicht; er wollte Aberglauben und Vorurtheil überhaupt bekämpfen, wozu er die ganze Theologie, in so fern sie geoffenbarte Lehre ist, rechnete. Wenn das gleich kein Verbrechen war, so fern er seiner auf Gründe gestützten Ueberzeugung folgte, so verdient es doch gerügt zu werden, daß er darin alle Regeln der Achtung für Andere, der Vorsicht und Mäßigung überschritt; daß er, allgemein für heilig geachtete Gegenstände, die es auch wohl zum Theil waren oder wenigstens mit heiligen Wahrheiten in enger Verbindung standen, mit Leichtfinn behandelte, und, statt ernster, gründlicher Untersuchung, sich oft nur der Waffen des Witzes, des Scharffinnes und des Spottes bediente. So gewiß es daher ist, daß er sein Zeitalter in muthiger, durch kein Vorurtheil zurückzuschreckender Untersuchung religiöser und moralischer Gegenstände um mehrere Schritte vorwärts gebracht und manchen gehéiligten Wahn durch die Kraft seiner Beredsamkeit entthront hat: so einleuchtend erscheint auch der Nachtheil seiner flüchtigen und leichtfinnigen Behandlung wichtiger Wahrheiten auf den Geist des Zeitalters; und es ist wohl kein Zweifel, daß er, obgleich selbst ein eifriger Anhänger der Vernunftreligion, nicht dem theoretischen und praktischen Unglauben, oder wenigstens dem schädlichen Geist

des

des Leichtsinns in Absicht auf Religion und Moral sollte Nahrung gegeben haben. Sein bekannter Charakter und sein Leichtsinn im Denken, Reden und Handeln mußten unter denen, die mit ihm näher bekannt und nicht durch Grundsätze befestigt waren, noch mehr den moralischen Indifferentismus befördern! Ihm fehlte zu gründlichen Untersuchungen über jene so schweren und verwickelten Gegenstände, über Offenbarung und ihre Lehren, durchaus der philosophische Geist, von dem allein eine gut gegründete und vernünftige Aufklärung ausgehen kann und soll, und der sich seit einiger Zeit, Dank sey dem ernstern und gründlichern Genius unserer Nation! wieder unter uns zu regen anfängt.

Merkwürdig und von dem Geschichtschreiber seines Lebens nicht zu übergehen, ist die Geschichte seiner Aufklärung und der Gründe, die ihn zum Stürmer der Orthodoxie und zum Reformator machten. War er überhaupt ein Genie, das voll eigener Ideen nur aus sich schöpfte, das im stillen, ernstlichen Nachdenken der Wahrheit allmählig auf die geheime Spur kam? War er der Mann, der aus Liebe zu dem, was wahr, recht und gut ist, die Resultate seines Nachdenkens in allgemeinen Umlauf zu setzen suchte? Wir wollen eine Reihe von Beispielen aus der vor ihm

ihm selbst aufgesetzten Geschichte seines Lebens anführen. Er selbst muß ja wohl der beste Ausleger seiner Handlungen seyn! Er war in streng orthodoxen Ideen auferzogen und von ihnen ganz durchdrungen. Eine hellere Idee, die er aus Fischers exegetischem Collegium auffaßt, macht ihn zwar etwas aufmerksam, aber sie hat einen nur sehr schwachen, fast unmerklichen Einfluß auf sein Denksystem, das den alten gewöhnten Formen noch lange treu bleibt. Er ist ein schwankendes Rohr, das von mancherley Wind der Lehre hin und her getrieben wird. Bald läßt er sich von Crusius zu apokalyptischen Schwärmerereyen hinreißen; bald macht ihn Fausts Hölle-zwang zum Geisterseher; bald verwandelt ein frommer Freund den leichtsinnigen, liederlichen Jüngling in einen Pietisten! Aber an der Orthodoxie hängt er doch unablässig; vielleicht, weil ihn diese Ideen von Jugend auf geläufig waren und mit dem Nimbus der nicht anzutastenden Heiligkeit umgeben schienen; vielleicht auch, weil er nicht in die Hände irgend eines aufklärungsfüchtigen Freygeistes geräth! Die Anhänglichkeit des Jünglings an der väterlichen Lehre, die er zu prüfen noch nicht Kenntniß genug besitzt, wäre freylich kein schlechtes Zeichen, wenn sie nicht zu auffallend mit seinem übrigen leichten Abfall von einem System zum entgegen-

H

geletz-

gesetzten contrastirte! Klotzens Hohnge-
lächter über Bahrdts Orthodoxie in den
Actis literariis that nicht unmittelbar, aber
allmählig und unvermerkt seine Wirkung.
Nach Erfurt brachte er noch seine ortho-
doxe Lehre mit, aber es schien, als wenn die
Freyheit von gewissen Fesseln auch auf sein
System einigen Einfluss habe, und er wurde
wenigstens von den Erfurter Theologen
wegen seiner Lehre angetastet. Durch diese
Streitigkeiten entspann sich in ihm der Haß
gegen Priester und Priesterreligion, der, wie
er sagt, endlich das unzerstörbare
Triebwerk seines ganzen thätigen
Lebens wurde. Er gesteht es selbst,
dals er ohne diese Feindseligkeiten wahrschein-
lich würde orthodox geblieben seyn. Ein
Brief eines angesehenen Theologen, worin
man ihm mehr Aufklärung beylegt, als er
hat, erregt seinen Ehrgeiz und leitet ihn erst
auf den Weg der Untersuchung! In Gießen
gibt er eine theologische Bibliothek
heraus, wobey seine Hauptabsicht war, sei-
nen Muthwillen an der Orthodoxie auszulaf-
sen, und sich wegen der Verdrießlichkeiten,
die sie ihm zugesügt, schadlos zu halten. Die
Dreyeinigkeitslehre gibt er endlich aus Er-
müdung auf; weil er sich mehrere Jahre
damit gequält, ohne aufs Reine zu kommen.
An der Versöhnungslehre hängt er noch mit
Ehr-

Ehrfurcht und Religiosität, bis ein Freund ihm diese Achtung wegspöttelt und seinen Ehrgeiz erregt, nichts mehr zu glauben, was er nicht aus Vernunft und Schrift streng beweisen kann. Ein durchreisender Fremder, vollendet durch ein leichtes, ihn aber ganz befriedigendes Gespräch, dieses Werk der Erleuchtung. Semlers Schriften und eine angebliche Unterredung mit Eberhard in Halle erschütterten die letzten Stützen seines kirchlichen Glaubens, und ein von einem Freunde erregtes Lachen über den Rest seines Glaubens stürzte diese völlig zusammen! Wie seine sämtlichen Fortschritte in der Aufhellung seiner theologischen Ideen von lauter zufälligen, zum Theil sehr nichtswürdigen, Anlässen ausgingen, so wurden überhaupt seine meisten schriftlichen sowohl, als andern Unternehmungen durch äußere Umstände herbeigeführt. Es ist schon angeführt worden, daß er die Entstehung seiner Idee von Christus als dem Stifter eines geheimen Ordens, Stark's oberflächlicher Schrift über die Mysterien verdankte. Als Jemand in Gesellschaft den lästigen Einfall äußerte, es wäre der Mühe werth, einen Kalender zu machen, wo die verschiedene Witterung in der theologischen Atmosphäre angezeigt würde: stiefs Bahrdt seinen Nachbar, den Buchhändler Frommann an, und erhielt von ihm einen ähnlichen

chen Stofs. In dem Augenblick war der Contract zum Kirchen- und Ketzeralmanach geschlossen. Aus allem Angeführtem wird es klar seyn, wie wenig Bahrdt aus sich selbst und aus dem Schatze seines Denkvermögens herausarbeitete; wie abhängig er von äußern Einflüssen und Eindrücken war, und wie langsame Fortschritte er doch im Verhältnisse zu den erhaltenen Veranlassungen in der Aufhellung seiner dogmatischen und moralischen Begriffe machte.

Bahrdts Anhänglichkeit an das von ihm durch Lehre und Schrift verbreitete Religionsystem war, nach dem Zeugnisse seiner vertrautesten Freunde, aufrichtig und ungeheuchelt. Zwar mußte er als Prediger bisweilen seinen hellen Glauben unter den hergebrachten Formen des Kirchenystems verstecken; aber dieses war ein Opfer, das er mit Recht der Klugheit und Mäßigung brachte! Weniger Wahrscheinlichkeit hat die Sage, daß er zu Zeiten Predigten voll dunkler, mystischer Ideen im Reiche habe drucken lassen, bloß weil sie von den dortigen Buchhändlern gut bezahlt worden wären. Wenigstens kann man ihn in seinem öffentlichen Leben, seit er auf dem Wege zur Läuterung seines religiösen Begriffs war, keines solchen Widerspruches mit sich selbst zeihen. Er glaubte und ehrte
eine

eine weise und gütige Vorsehung. Er war dem Materialismus ergeben, und schien nicht völlig von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt zu seyn. Doch gestand er, daß sie wünschbar, daß der Glaube an sie für die meisten Menschen Bedürfnis sey, und suchte die Gründe für dieselbe bey jeder Gelegenheit in das hellste Licht zu setzen. Die gegenwärtige Welt hatte zu viel Reiz für ihn, als daß er diese Lehre mit der Sehnsucht hätte ergreifen sollen, womit Unglückliche oder zu hoher Schwärmercy geneigte Seelen sie umfassen. Er hielt nicht viel auf Bewegungsgründe zur Tugend, die von einem andern Leben hergenommen waren. Seiner Meinung nach lohnte es sich auch dann, wenn keine Fortdauer wäre, wohl der Mühe, tugendhaft zu seyn. Ihm war die Tugend unentbehrliches Mittel zum frohen Lebensgenusse, auf welchen er alles zurückführte. Er meinte, wer die Kunst verstehe, mittelst der Tugend sein Leben froh zu genießen, der könne wegen der Zukunft ganz unbesorgt seyn, und habe den Beweis in sich, daß, gesetzt es sollte jenseits noch ein Leben seyn, er sodann unfehlbar glücklich seyn werde! Auf das Gebeth, als Stärkungsmittel für die Seele, legte er einen großen Werth. Von seiner frühesten Kindheit zu fleisigem Besehen gewöhnt, behielt er diese Gewohnheit

aus Grundfätzen bey, nachdem alle anderen Eindrücke seines jugendlichen Glaubensunterrichts längst verlöscht waren. Er erzählt in der Geschichte seines Lebens bey so vielen einzelnen Gelegenheiten, daß er sich durch Gebeth zum fleißigen Studiren, zur Stetigkeit, zur Enthaltbarkeit, zur Festigkeit im Glauben, ja sogar zum fleißigen Gebeth selbst zu ermuntern gesucht habe, so, daß man dieses unmöglich für bloße Grimasse halten kann. Selbst das an gewisse Zeiten und Umstände gebundene Bethen, wie das Tischgebeth, behielt er noch in männlichen Jahren bey, und in Halle eröffnete er seine moralischen Vorlesungen jedesmahl mit Gebeth.

Bährdt war ein strenger Determinist und hielt dieses System für ganz unwiderleglich. Ihm zufolge sucht er in der Geschichte seines Lebens von allen Erscheinungen, Eigenschaften, Handlungen in und von ihm, den Grund geiffentlich außer sich. Ob dieses verführerische System nicht nachtheilig auf seinen Charakter gewirkt hat? Er behauptete zwar, seiner theoretischen Überzeugung von der Nothwendigkeit aller Handlungen zum Trotz, doch immer so zu handeln, als wenn er wirklich frey wäre; allein es ist aus seinen Urtheilen über sich, über seine Tugenden und Mängel, so wie aus seinen Handlungen, sichtbar genug.

genug, daß ihn das System gleichgültig und nachsichtsvoll gegen seine Fehler, minder eifrig zu allem Guten machte, und daß sein Herz leer blieb von derjenigen Achtung gegen Vernunft und Sittlichkeit, die ohne den Glauben an Freyheit nicht möglich ist. Er sah sich mit allen seinen Eigenheiten als ein bloßes Product der Natur an, dem sie nun einmahl diese Stimmung der Seele, dieses Nervensystem, diese Richtung der Ideen zugetheilt habe, für deren Unvollkommenheit er sich nicht verantwortlich halten könnte, da er sich die besondern Modificationen seines Wesens weder gegeben habe, noch nehmen könne. Und selbst in ihren Wirkungen und Verrichtungen läßt er diese Maschine bloß nach mechanischen Naturgesetzen, nicht nach Gesetzen der Vernunft und Freyheit, regiert und unabänderlich bestimmt werden. Von diesen Grundfätzen hebt sogleich seine Lebensgeschichte an. Nachdem er mehrere Gründe aufgezählt hat, warum er kein Bedenken trage, sich auch mit allen seinen Flecken und Unvollkommenheiten dem Auge des Publicums zu zeigen, ruft er in Beziehung auf sich aus: "Was ist am Ende überhaupt um aller Menschen Tugend und Thorheit, wenn man bedenkt, daß die unbefiederten Zweyfüßler unter dem Monde alles, was sie sind, durch den von ihnen ganz unabhängigen Zusammen-

mensals der Umstände sind, unter denen sie leben und handeln, und daß jeder Mensch schlechterdings so zu wollen und zu handeln genöthigt ist, wie es seine jedeamahligen, wahren oder falschen, vollständigen oder unvollständigen, dunkeln oder hellen Vorstellungen mit sich bringen, die in dem Augenblicke, wo er will oder handelt, in ihm eben zum Bewußtseyn gelangen?") Ist dies nicht die wahrhafte Schilderung eines vernünftigen und freyen Wesens und der Gesetze, nach welchem ein solches seine Willkühr bestimmt: so ist es doch gewiß ein treffendes Bild eines Menschen, der, durch Vernachlässigung seiner edelsten Kräfte, sich ein moralisches Unvermögen zugezogen und nun, auch bey dem besten Willen sich zu ermannen, der Allgewalt der äußern Antriebe und Umstände nicht widerstehen kann! Und Bahrdt war wirklich ein solches Spiel der Umstände, die ihn ganz in ihrer Gewalt hatten. Gut von Natur, so weit uns sein empirischer Charakter bekannt ist, wohlwollend, theilnehmend, bieder, freundschaftlich, ehrlich und gewissenhaft zeigte er sich, so lange diese liebenswürdigen Eigenschaften nicht mit herrschenden Trieben, Neigungen und Bedürfnissen zusammen trafen;

*) 1. 4 f. vergl. S. 14 und B. 3, 70 - 2. Tagebuch seiner Gefangensch. S. 106.

fen; so lange es ihm keine Opfer kostete, diesen gutartigen Neigungen sich hinzugeben, Aber die höhern und heiligen Gesetze der Pflicht fühlte er sich zu schwach zu erfüllen, wenn Sinnlichkeit, Leichtsin, Ehrgeiz oder Eigennutz den edlern Gefühlen und den pflichtmäßigen Handlungen den Weg vertragen. Er strauchelte und fiel oft; das war von einem Geiste seiner Art nicht anders zu erwarten; aber daß seine bessere Seele so selten im Kampfe mit seinem Fleisch und Blut und mit seiner sinnlichen Seele angetroffen wird; daß er ohne Widerstand fällt; daß er nur selten Reue, am seltensten eine Fruchtbringende Reue bezeugt; daß er seine Fehler vielmehr in Schutz nimmt, und ungeachtet derselben so viel Selbstgenügsamkeit und Zufriedenheit mit sich zeigt: das alles sind Züge seines Charakters, welche nicht entschuldigt werden dürfen!

Wir begleiten ihn noch in die Verhältnisse des geselligen Lebens, um zu sehen, was und wie er in diesen war. Diejenigen, welche ihn kannten, versichern, daß sein gesellschaftlicher Umgang diejenige Seite an ihm war, von welcher er sich am vortheilhaftesten zeigte. Er war offen, ungezwungen, gefällig, und wußte bey der ersten Unterredung Vertrauen einzulösen. Er drückte sich in seinem Conversationstone gut und schön, aber ganz ein-

lich und natürlich aus. So unterhaltend er war, so wenig war er doch Schwätzer. Oft gränzten seine Reden und Antworten an das Lakonische. Er wußte die Gesellschaft durch einen Vorrath von allerley scherzhaften Geschichten und Anekdoten zu unterhalten, die er auch wohl um des größern Vergnügens willen nach seiner Art ausschmückte. Doch war er ehrlich genug, hinter her zu sagen, was Wahrheit und was Zusatz dabey war. Wenn man ihm gute Worte gab, so erzählte er auch Etwas aus seinem eignen Leben, wo er dann zuweilen manche Thorheiten seiner vorigen Jahre nach seiner eignen Laune überaus drollig und angenehm vorbrachte.

Allein auch sein gesellschaftlicher Ton hatte, vorzüglich in gewissen Perioden seines Lebens, eine schlechte Seite. In seinem Betragen herrschte eine gewisse Leichtfertigkeit, und in seinen Reden ging er oft weit über die Gränzen der Anständigkeit und guten Sitten hinaus. In Erfurt hatte er sich durch seinen Umgang in einen völlig frechen Ton einstudirt, und Ohr und Phantasie an unreine Bilder gewöhnt. Er selbst gesteht es, daß er hernach lange an sich habe arbeiten müssen, um die Empfindlichkeit gegen Verletzungen der Delicatesse wieder herzustellen. Und in der That, er hat sie nie ganz wieder hergestellt.

Sci-

Seine Grundsätze waren zu lax; sein Leicht-
sinn überwiegend; sein Gefühl des Schönen,
Feinen und Anständigen zu wenig gebildet!

Außer seinem Hange zum gesellschaftli-
chen Umgange hatte Bahrdt wirklich auch
Sinn für wahre Freundschaft, obgleich seine
Freundschaft weder die Wärme und Innigkeit
hatte, deren nur empfindsame Seelen fähig
sind, noch sich in der Selbstverleugnung und
Aufopferung für den Freund so thätig und
edel erwies, wie man es nur von ausgezeich-
net moralischen Menschen erwarten kann. Er
liebte dennoch seine Freunde aufrichtig und
freute sich, wenn er ihnen nützlich seyn konnte.
Wohlthätig war er in hohem Grade gegen
den, dem er einmahl seine Liebe geschenkt
hatte. Er liebte an seinen Freunden vorzüg-
lich eine heitere, jovialische Laune, aber als
ein Mann von Verstand schätzte er auch ihre
übrigen guten Eigenschaften. Völlige Über-
einstimmung mit seinen Meinungen und Prin-
cipien forderte er nicht; nur Gerechtigkeit
und eine liberale Denkungsart. Blinde Nach-
beter waren ihm zuwider, und er konnte
Widerspruch, selbst hartnäckigen, vertragen,
wenn er nur nicht von Gründen entblößt war.
Nur alsdann wurde er hitzig und ungeduldig,
wenn Jemand vernünftigen Gegengründen
kein Gehör geben wollte. Sonst sah er es
gern,

gern, wenn jeder seine Verstandeskäfte für sich brauchte, und man hörte, daß er in seinen Gesprächen sogar den guten Eigenschaften seiner größten Gegner, als Götzens und Benners, Gerechtigkeit widerfahren ließ. Man brauchte nicht gegen alle seine Fehler blind zu seyn, noch seinen Talenten zu haranguiren; man mußte nur seine wirklich gute Seite erkennen, nach ihrem wahren Gehalte würdigen, und ihm dies mit unbefangener Geradheit fühlbar machen; dann war es ganz Freund. Dann er schätzte, seiner leichten und sinnlichen Gemüthsart ungeachtet, den gefesteten und unbefangenen Mann; war stolz auf dessen Beyfall; ertrug dessen Tadel, und hatte sogar eine Art von Ehrfurcht für ihn. Aber, wo er nicht das moralische Übergewicht Anderen anerkannte; wo man das verzogene Kind, das eine zarte und behutsame Behandlung seiner Schwächen verlangte, im rauhen, gebietenden und strengen Tone behandelte; wo man über seine Fehler sein Gutes zu verkennen schien: da fühlte er sich beleidigt und erbittert; ja er äußerte wohl ausdrücklich, daß er sich alles Moralifiren verbatte! Noch weniger konnte er es vertragen, daß man ihn absichtlich zurückshob, in Schatten stellte und sich ihm vordränge. Dann drängte er sich wieder vor, schob wieder zurück, und suchte seine Antagonisten zu demüthi-

müthigen. Es ist wahr, daß er seine Freundschaft und sein Vertrauen Manchem schenkte; aber es nicht verdient hatte, und den er bald wieder verließ; es ist wahr, daß er mehrere seiner freundschaftlichen Verbindungen auf Interesse berechnete, und daß er in dieser Hinsicht Menschen vorzüglich schätzte, die sonst wenig Berührungspunkte mit ihm hatten; es ist wahr, daß seine Freundschaften nicht alle ausdauernd waren; daß er seine Freunde in Collisionenfällen zuweilen mißbrauchte; daß er kaltfinnig gegen sie wurde, und sie neuen Verbindungen, auch wohl andern Vortheilen nachsetzte: allein einige noch lebende Freunde von ihm, z. B. der Kanzler Koch in Gießen und der Prediger Böhme in Heidelberg, stehen doch noch als Zeugen da, daß er ausdauernder Freundschaft fähig war, und den Werth derselben zu schätzen wußte. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, will ich hier mittheilen, was einer seiner würdigsten Freunde zu seinem Vortheil sagt: "Er war mein Freund, und blieb es bis in seinen Tod. Ich kann nicht sagen, daß er in Ansehung meiner jemals gegen die Regeln der Freundschaft gesündigt hätte. Er hat mir immer Wort gehalten; hat mich nie betrogen; mich immer ehrlich bezahlt, wenn er mir schuldig war. Er ließ sich von mir leiten, wenn ich ihn noch zur rechten Zeit warnen konnte."

Konnte. Der Weg, den ich mir zu seinem Vertrauen bahnte, war lediglich Gerechtigkeit. Ich war nie sein Nachbether, und in vielen Stücken ganz anderer Meinung. Ich widersprach ihm oft mit Gründen, und er hörte mich an, ließ auch zuweilen etwas von seinen Behauptungen fahren. Aber das Gute und Nützliche, das er nach meiner Überzeugung hatte, redete, schrieb und that, sagte ich ihm auch, und zwar nicht im niedern Tone der Schmeicheley, sondern im biedern Tone des ehrlichen Mannes; ich zergliederte ihm sein Gutes Stückweise; gab ihm Gründe an, warum ichs für gut hielt, und mischte auch wohl das, was ich daran vermifste, mit unter. Das gefiel ihm. Dadurch bahnte ich mir den Weg, auch wieder an ihm tadeln zu können, was ich wollte. Er nahm es an, Seiner Fehler, oder vielmehr seiner Empfindlichkeit bey dem Bewußtseyn seiner Fehler, schonte ich, nicht so, daß ich sie billigte, darüber scherzte, oder still dazu schwieg; sondern so, daß ich ihm nie demüthigende Vorwürfe machte, mir nie das Ansehen eines Lehrmeisters über ihn gab. Aber Winke gab ich ihm, und er verstand sie. Er bedarfte einen beobachtenden, warnenden Freund, der beständig um ihn gewesen wäre und Ansehen genug über ihn gehabt hätte, um seinen Verirrungen zuvor zu kommen." "Ich brauche,

Schrieb

schrieb Bahrdt selbst einmahl an einen edlen Mann, dem er sein Vertrauen schenkte, einen solchen Freund, der meine rasche und oft übereilte Handlungsweise mildert."

Um keine wesentliche Lücke in Bahrdts Charakteristik zu lassen, müssen wir ihn noch in sein häusliches und eheliches Leben begleiten. Möchten sich hier nicht so manche hässliche Flecken zeigen, die keine Schminke bedecken kann, wenn man sie auch anwenden wollte! Um zu sehen, ob er wohl die Anlagen zu einem Ehemanne hatte, der Glück zu geben und Glück zu nehmen fähig war, müssen wir einige Blicke auf seinen der Ehe vorhergehenden Lebenswandel werfen. Bahrdt war nie ein Weiberhaffer, aber er hat sich auch nie verliebt; er war keiner wahren, fortdauernden Leidenschaft in der Liebe fähig. Er suchte die Weiber und ihren Besitz, bald aus physischem Bedürfnisse, bald aus Coquetterie, und bald aus andern eigennützigem Absichten. Bisweilen zogen ihn auch wohl Schönheit, Annehmlichkeit im Umgang und andre liebenswürdige Eigenschaften der Weiber an, aber dieses Wohlbehagen ging nie in leidenschaftliche Empfindung über. Seine auf Liebe gerichteten Begriffe und Gefühle hatten bey ihrem ersten Erwachen eine schiefe, unglückliche Richtung bekommen, und er

was

war eher mit dem groben, dem Neuling aufgedrungenen, Genuße bekannt worden, als mit dem, was in der Liebe die feine Sinnlichkeit und das Herz giebt. Der erste Schritt aus dem Stande der Unschuld zog so viele andere jugendliche Verirrungen nach sich, die alle sich in der einzigen Art von Lust vereinigten, welche ihn jene alte Verföhlerin hatte kennen lehren. Nur in so weit wurde seine Art, die Liebe zu behandeln, etwas verfeinert, daß er, um des Zwecks willen, sich der Künste der Coquetterie befeisigen mußte, und so allmählig auch in dem Bewußtseyn, zu gefallen, gesucht und hervorgezogen zu werden, eine weniger grobe Art von Genuß fand. Jetzt war es ihm nicht mehr bloß um augenblicklichen Besatz zu thun: er wollte eine Geliebte haben, die ihm mit Anhänglichkeit und Treue ergeben wäre. Er fand in der Nachbarschaft von Leipzig die Tochter eines Predigers; wie es scheint, ein unschuldiges, gutes und verständiges Mädchen, die ihn lieb hatte, und die er wieder liebte. Er wünschte, daß sie die Seinige werden möchte, und vielleicht, wenn dies geschehen wäre, hätte sie ihn damals noch von seiner unregelmäßigen Lebensart abbringen können: denn er versichert, so lange er mit ihr umging, enthaltsam gewesen zu seyn! Allein, als die Zeit kam, wo er auf eine Ver-

bin-

bindung mit ihr hätte denken können, meldete er ihr, daß sie keine weitere Rechnung auf ihn machen dürfe, weil seine Finanzen ihn nöthigten, eine reiche Partie, welches sie nicht war, zu suchen. Jetzt betrachtete er die Eheangelegenheiten lediglich als eine Finanzsache, bereit, mit jedem Subject, das sich ihm mit vollwichtigen Erfordernissen darbieten würde, den Kauf zu schließen. Aber sowohl hier, als in der Folge in Erfurt mißlangen alle Heirathsversuche. Mit einem unbefchreiblichen Leichtsinne suchte er jede ihm vorgeschlagene oder bekannt gewordene reiche Partie, ohne alle weitere Rücksicht, von Erfurt aus auf, und zog sich von jeder eben so leicht zurück, selbst wenn er Hoffnungen erregt hatte, sobald er das nicht fand, was er gesucht hatte. Zufälliger Weise hörte er seinen Freund, den Buchhändler Heinius aus Leipzig, von einer reizenden Wittwe Kühn, die 6000 Thlr. im Vermögen haben sollte, in einem Tone sprechen, der den Verliebten und nach ihrem Besitze Lüftern anzeigte. Bahrdt war nicht gewohnt, im Collisionsfalle sich dem Interesse des Freundes nachzusetzen: er kam heimlich seinem Freunde zuvor und eroberte die schöne Wittwe für sich, nachdem er und sie nur vorläufige Bekanntschaft mit einander gemacht hatten. Daß sich beide in mehr als einer Rücksicht in einander geirrt hatten, mußten die Neuverehlichten sehr bald entdecken. Ein Mann von so herum schweifenden, unruhigen Leidenschaften, der die feinen geistigen und edeln Freuden der Wechselliebe nicht kannte, noch ahndete, für den das Weib nur als Werkzeug seiner Bedürfnisse einen Werth hatte, und dessen Eheprojecte nur auf Eigennutz abzielten, — ein solcher Mann mußte den auffallendsten Contrast gegen sein feiner organisirtes und zarter empfindendes Weib machen. Sie

war ein stilles, sanftes, empfindsames Weib, deren Gefühle vielleicht auch durch ihre Lieblingslectüre der Richardson'schen Schriften einen etwas höhern idealischen Schwung genommen hatten. Ihr erster Mann liebte sie sehr und lebte nur mit ihr. Sie liebte ein einsames, häusliches Leben, und beschäftigte sich gern mit Lectüre. Aus dieser Stille riß sie Bahrdt, der keinen Sinn für eine Lebensweise hatte, die seiner Gattinn so lieb gewesen war. Er führte sie in rauschende, ungefitete Gesellschaften ein, und er betrug sich in ihrer Gegenwart nicht weniger angebunden gegen Andere ihres Geschlechts, als er vor seiner ehelichen Verbindung gethan hatte. Dies war der Anfang ihrer Leiden, die er so wenig achtete, daß er vielmehr ihren geäußerten Unwillen über dieses gesellschaftliche Betragen für einen Beweis ihrer Unkunde des in großen Städten herrschenden Tons anah. — Der Grund zur Eifersucht gegen ihren Gatten wurde, einer uns mitgetheilten Geschichte zufolge, noch durch einen andern Umstand gelegt. Bald nach ihrer Verheirathung kam ihr Schwiegervater zum Besuch nach Erfurt, in Gesellschaft eines Frauenzimmers, mit welchem der neue Ehemann Abends im Hausgärtchen liebkosend allein spazieren ging. Durch diese gemachte Entdeckung ging das Vertrauen zu der Treue ihres Mannes gänzlich verloren, aber darum nicht ihre Liebe und ihre jederzeit unverletzbar gebliebene Anhänglichkeit an ihren Mann. Besiegt durch das, was sie für ihn that, und stolz auf die anschließende Liebe, die sie für ihn hegte, fing er an sie wieder zu lieben, sich mehr nach ihren Neigungen zu bequemen, ein sanftes, zuvorkommendes Wesen anzunehmen, und auch ihre kleinen Schwächen, wie sie die seinigen, zu tragen. So führten sie eine lange Reihe von Jahren hindurch eine Ehe

Ehe, die, in Vergleichung zu ihren so widersprechenden Gemüthsarten, immer noch erträglich, ja gut genannt werden konnte. Ihrer sehr verzeihlichen Eifersucht, die aus wahrer Zärtlichkeit und Leidenschaft für ihren Gatten entsprang, liefs es Bahr dt zwar selten an Nahrung fehlen; sollte es auch nur durch einen offenbar zu freyen, obgleich nicht sträflichen, Umgang mit Mädchen und Weibern gewesen seyn. Aber er wulste auch seine Triebe nie so gänzlich zu beherrschen, dafs er sich nicht bisweilen eine Abschweifung von der ehelichen Treue erlaubt, und seine Liebkosungen selbst an die häfslichsten und seiner unwürdigsten Gegenstände — denn er kannte im Genuffe keine Delicatesse — sollte verschwendet haben. Eine wahrscheinliche Sage redet sogar von zwey in Dürkheim mit einer Magd erzeugten Kindern, die er dem Findehaule übergeben habe.

Eine neue, aber sehr traurige Periode dieser schon 18 Jahre geführten Ehe, begann auf dem Weinberge bey Halle. Das oben mehrmals erwähnte Dienstmädchen war ihm Alles, Haushälterinn, Freundin, Frau! Seine Frau mußte sich der Küche und der Wirthschaft ganz begeben. Sie sollte nur die Wäsche und die Aufsicht über die Kinder besorgen. Er entfernte sich immer mehr von seiner Gattinn, um ausschliessend mit seiner Magd zu leben und diese immer um sich haben zu können. Bahr dts Gattinn that ihrem Manne Vorstellungen wegen seines Betragens; sie verlangte die Abschaffung des Geschöpfes, das den Frieden ihrer Ehe störte; sie suchte ihre häuslichen Rechte geltend zu machen; aber sie wurde mit nichtigen Ausflüchten abgewiesen, mit leeren Hoffnungen hingehalten, oder gar wegen ihrer Widerfetzlichkeit auf das schönöfste behandelt. Aus dem nachgebenden, gefälligen Ehemanne wurde

wurde Bahr dt ein tyrannischer Hausherr, der seiner Frau durch jede Art von Kränkung das Leben verbitterte. Als sie sich zu ihrem Bruder zurückgezogen hatte, kam es zu schriftlichen Unterhandlungen, die sie und ihr Bruder mit Bahr dt angingen. Der Prediger Volland hat den Briefwechsel in der für seine Schwester aufgesetzten Rechtfertigungsschrift bekannt gemacht. Bahr dt biethet in ihnen alle Künste auf, seine Absichten durchzusetzen, indem er bald seiner Unschuld und seiner gerechten Sache eine Schutzrede hält; bald sich zu heuchlerischen Versprechungen und Bitten herabläßt; bald zu den plumpten und roheften Drohungen und Vorwürfen seine Zuflucht nimmt. Als sie demungeachtet wieder zu ihrem Gatten zurückkehrte, fuhr er fort, sie wie vorhin zu behandeln. Da sie, durch diese Mißhandlungen bewogen, ihm durch ihren Curator hatte schreiben und mit Verklagen drohen lassen, so gerieth er hierüber in einen Grad von Wuth, in welchem er die roheften Schimpfwörter ausstieß und sogar sein Weib umzubringen drohte. Bald darauf gerieth Bahr dt in die unglückliche Gefangenschaft in Halle, während welcher Zeit die gutmüthige Frau sein schlechtes Betragen gegen sie mit zärtlicher Besorgniß für ihn vergalt, und alles Mögliche anwendete, um ihn aus seinem Gefängnisse zu befreyen. Sie besuchte ihn mehrmals in seiner Gefangenschaft, hatte aber gewöhnlich unfreundliche Gesichter, Vorwürfe oder gar so harte Drohungen zu erwarten, wie einmahl, wo er ihr drohete, einige Bogen über sie schreiben und drucken zu lassen, in welchen sie als die allerchändlichste Person abgemalt werden sollte. Hierzu machte er wirklich den Anfang in dem schon erwähnten, wahrscheinlich in seiner Magdeburgischen Gefangenschaft geschriebenen Roman: *A la L a m a*

1790, worin er seine Gattinn unter dem Bilde einer faulen und verschwenderischen Indianerin vorstellt, welche eine ganz vortreffliche Sklavinn (Christine) gekauft hat, aber auf selbige so eifersüchtig und dadurch ihrem Manne so unerträglich geworden, daß er, um sie besser einzuschranken, seinen Aufenthalt in der Stadt verlassen und sich aufs Land begeben muß. Aber noch nicht genug, sie unter der Hülle eines Romans beschimpft zu haben, vollendete er seine Rachsucht in der Geschichte seines Lebens, worin er eine im Ganzen gewiß höchst übertriebene Schilderung von seiner Gattinn macht, und theils dero, was zwischen ihnen vorgefallen war, eine solche Wendung giebt, als wenn nur sie die Schuldige, er der leidende, gekränkte Gatte sey, theils sich zu ihrem Nachtheil offenbare, bosshafte Erdichtungen erlaubt, welches ganze unwürdige Benehmen eines Mannes gegen seine Frau nicht diese, wohl aber den gefühllosen und aus Leidenschaft sich alles erlaubenden Mann beschimpft! Und nachdem er nun alles angewendet hat, um diese Frau zu erniedrigen, so erzählt er noch am Ende der Geschichte seines Lebens, *) sey es auch nur, um sein Weib in Schrecken zu setzen, er habe bereits einen Roman entworfen, in welchem alle Scenen, alle Briefe, alle Belege, alle Zeugen zum Vorschein kommen sollen, um diese Geschichte aufzuhellen. Mir scheint es wenigstens, als wenn diese Ankündigung auf den Roman *Ala Lama* passe. Diese Gefinnungen hatte Bahrdt während seines Arrestes in Magdeburg genährt und mit sich herum getragen. Auch bey seiner Rückkehr zeigten sich keine heiterern Ausichten für sie, und die Trennung von ihrem Gatten schien der einzig mögliche Weg, aus dieser Hölle errettet zu werden!

So tief konnte in den letzten Jahren seines Lebens dieser Mann sinken, der zwar ein Tugendheld gewesen war, doch aber noch keiner so groben Vergehungen und so schwarzer Thaten sich schuldig gemacht hatte! Und die Hauptquelle dieses moralischen Verfalls war Sinnlichkeit und Wollust. Dadurch, daß er von jeher nur dem gröbern Genuße nachging und für die feinere und edlere Liebe keinen Sinn hatte, entbehrte er des kräftigsten Mittels, sich zu verfeinern, und zum edlern, gesittetern Menschen zu machen. Verirrungen der Sinne ist man sehr geneigt zu verzeihen, zumahl wenn sie von heißem Blute und von einer entzündbaren Phantasie herkommen; aber man will, daß das Herz keinen Antheil an ihnen nehme; daß der Wille vielmehr das verabscheue, was die Sinne thun! Dies war Bahrdts Fall nicht. Er überließ sich seinen Neigungen ohne Scheu und Zurückhaltung, selbst ohne Achtung für seinen guten Namen, und er erlaubte sich mündlich und schriftlich zügellose Ausfälle auf Keuschheit und Enthaltbarkeit! Der sinnliche Mensch und der Weichling geht leicht in Härte und Grausamkeit über, wenn der Befriedigung seiner Wünsche Hindernisse in den Weg gelegt werden. Der Widerstand, den Bahrdts Gattinn ihrem Manne that, führte ihn aufs Aeußerste! Er war sich und seinem vormahligen Benehmen nicht mehr ähnlich. Er wüthete. — Aber auch abgesehen von Bahrdts Betragen gegen sein Weib, verriethen so manche Umstände, daß ihn widrige Schicksale nur mehr verschlimmert, als gebessert hatten, und daß er am Ziele seines unruhvollen Lebens auf der Leiter moralischer Vollkommenheit weit tiefer stand, als in seinen bessern Tagen in Gießen und Dürkheim. Um nur bey seinen Schriften stehen zu bleiben, so herrschte in einigen seiner jüngsten ein Geist

Geist der größten Ungezogenheit und Frechheit, den er sich in seiner bessern Periode nie erlaubt hätte, wovon sein Roman Pastor Rindvigiug, seine letzte plumpe Satire auf die Orthodoxen, ein sehr sprechender Beweis ist. Und was soll man zu der von ihm selbst geschriebnen Geschichte seines Lebens sagen, die er in der Einleitung feyerlichst der Wahrheit, als der Gottheit seines Lebens, der er alles aufgeopfert habe, widmet? Er hat in der That darin viele Wahrheiten von sich und andern Menschen gesagt; er hat mehrere Menschen ganz nach der Natur und Wahrheit gezeichnet, und auch sich hat er um so viel weniger geschont, da er, seiner eigenen Versicherung zufolge, die Empfindlichkeit gegen Lob und Tadel gänzlich verloren hatte. Einen Theil der wirklich in diesem Werke vorkommenden Unrichtigkeiten darf man ihm nicht zurechnen: denn er arbeitete sein Werk größtentheils im Gefängnisse aus, wo er fast aller Materialien entbehren und nur aus seinem Gedächtnisse arbeiten mußte. Aber es fallen diesem Buche demungeachtet sehr viele gerechte Vorwürfe zur Last, die schon zum Theil oben gerügt worden sind. Ich erwähne hier nur derer, die seinen Charakter, wenigstens die Stimmung seines Charakters zu der Zeit, da er dieses Leben schrieb, beweisen. Der historischen Wahrheit in vielen einzelnen Umständen unbeschadet, ist es im Ganzen doch nur als ein Halbroman anzusehen, in welchem er die auftretenden Personen nur dann nach der Wahrheit schildert, wenn seine Leidenschaft ihn nicht verblendet, oder ihn gar zu absichtlichen Veruntreuungen antreibt; wo er sich aber auch jede Art von Verfälschung, Übertreibung und wohl gar Erdichtung erlaubt, wenn es ihm darauf ankommt, irgend einen Menschen, der ihn jemahls gereizt hat, zu züchtigen. Eben so wenig ist das Werk ein

ein durchaus ächter Spiegel seines Lebens und seiner Handlungen. Es liegen wahre That-sachen zu Grunde; aber in der Behandlung derselben, in Nebenumständen, in Epifoden, bey Vorfällen, bey denen seine Eitelkeit oder andre Leidenschaften sich einmischen, ist er mit nichten immer wahr und ehrlich. Die Quellen seiner Fehler giebt er meistens richtig an und stellt Beyspiele dazu auf. Dieses Bekenntniß war er der Wahrheit schuldig, aber die Sittlichkeit legte ihm bey dieser Enthüllung Pflichten auf, die er ganz vernachlässigt hat, indem er so viele fehlerhafte, zum Theil unsittliche Scenen seines Lebens, nicht nur ohne Zusatz von Mißbilligung, sondern auch mit offenbarem Wohlgefallen und erneuertem Kitzel erzählt. Man muß sein sittliches Gefühl schon sehr abgestumpft haben, wenn man über gewisse Dinge, die nur verschleiert gezeigt seyn wollen, im Angesicht des gesitteten Publicums so schreiben kann, wie Bahrdt schreibt!

